Nr. 133. | 33. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung | Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 10. Juni 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz setzt der Gegner, auch zu dem Zweck, das bedrängte russische Feldheer zu entlasten, seine Angriffe mit größter Kraft fort und setzte sich in den vollen Besitz des Dorfes Neuville; im übrigen hatte er Erfolge nicht zu verzeichnen. Die Lage ist unverändert. Im Osten haben unsere Truppen in Kurland die Eisenbahn-Linie Libau-Szawle-Kowno-Wilna bei Kurschany bereits überschritten, während weiter südwärts der Angriff auf die Station Szawle (das alte deutsche Schaulen) erst im Werke ist. Südlich des Njemen sind die Russen im Kampf bei Ruda und Kozliszki (3 bis 5 Km. nördlich der Bahn Stallupönen-Kowno, 25 Km. von Kowno entfernt) wiederum zum Rückzug auf Kowno gezwungen worden. In Galizien macht der Vormarsch nach Osten Fortschritte; Stanislau (in der Mitte zwischen Lemberg und Czernowitz) ist bereits in unserem Besitz.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 9. Juni.

Großes Hauptquartier, 9. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Am Osthang der Lorettohöhe zum Angriff ansetzende feindliche Kräfte wurden gestern Nachmittag durch unser Feuer vertrieben. Am Südosthang derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff. Die letzte Häusergruppe des schon seit dem 9. Mai zum großen Teil im Besitze der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurde heute Nacht dem Feinde überlassen. Südlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab. — In der Gegend südöstlich von Hebouterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange. — Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgeworfen. Nur um eine kleine Stelle unserer vordersten Gräben wird noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Auf dem östlichen Windauufer wurde Kubyli nordöstlich Kurschany genommen. Von Südwesten her nähern sich unsere angreifenden Truppen der Stadt Szawle. — An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassende Angriffe auf südöstliche Richtung geworfen. Unsere vorderste Linie erreichte die Straßen Betygola-Ilgize. — Südlich des Njemen traten die Russen nach hartnäckigen Kämpfen bei Dembowa-Ruda und Kozliszki den Rückzug auf Kowno an; 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei der weiteren Verfolgung gewannen wir unter Sicherung gegen Kowno die Straße Mariampol-Kowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Oestlich Przemysl ist die Lage unverändert. — Nordöstlich Zurawno brachten die Truppen des Generals von Linsingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich Halisz und westlich Jazupow noch gekämpft. — Stanislau ist bereits in unserem Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe zur See.

Torpedierte Schiffe.

Reuters Büro meldet: Ein deutsches Unterseeboot hat den **norwegischen Dampfer „Trudvang"** (1040 Tonnen Tonnen Wasserverdrängung) in der irischen See versenkt.

Lloyds meldet aus Margate, daß der **belgische Dampfer „Menapier"** am Montag Abend von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Der zweite Offizier, der zweite Maschinist und 62 Mann der Besatzung landeten in Margate. Der Kapitän, dessen Frau und Tochter, der erste Offizier, der Lotse und 12 Mann der Besatzung werden vermißt. Das Schiff sank in einer halben Minute.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Am Sonnabend wurde der **Schleppnetzdampfer „Arctic"** von einem deutschen U-Boot beschossen, wobei der Kapitän und einige Leute des „Arctic" getötet wurden. Fünf Überlebende konnten nach 12 Stunden einen anderen Fischdampfer erreichen.

Nach weiterer Meldung aus London ist der **russische Dampfer „Adolf"** von einem Unterseeboot vernichtet worden.

Die Wochenbeute der U-Boote.

„Daily Chronicle" gibt die Zahl der bis Wochenende von deutschen Unterseebooten zerstörten Schiffe mit 21 an. Das Blatt führt noch folgende Schiffe an: Dampfer „Jona" aus Dundee und „Inhum" aus Liverpool, Schoner „Georg and Mary" aus Glasgow, Fischdampfer „Ed. Hamay" aus Peterhead und „Bardolph" aus Hull, den belgischen Fischdampfer „Delta", den dänischen Schoner „Salvador" und den französischen Dampfer „Penfeld".

Die Ziffer, welche das Londoner Blatt angibt, ist entschieden zu niedrig, denn wir zählten allein am Montag 21 als U-Boot-Beute vom Sonnabend und Sonntag.

Noch einmal die Ladung der „Lusitania".

Die Londoner Blätter veröffentlichen eine Zuschrift, aus der hervorgeht, daß bei dem Untergang der „Lusitania" eine **Ladung Feldstecher**, an denen bei der unentwickelten optischen Industrie Englands großer Mangel herrscht, verloren ging.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Die französischen Kriegsberichte.

Der amtliche französische Bericht von **Montag Nachmittag** lautet: Nördlich Arras war die Nacht durch Artilleriekämpfe von außerordentlicher Heftigkeit gekennzeichnet, besonders im Gebiet von Loretto, Ablain, bei der Roten Wirtschaft in der Nähe von Souchez und im Labyrinth von Ecurie. Der Feind machte in demselben Abschnitt zwei Gegenangriffe, die gänzlich scheiterten, der eine, der gegen die Zuckerfabrik von Souchez gerichtet war, wurde durch unsere Artillerie angehalten, der andere, der im nördlichen Zeil des Labyrinths stattfand, wurde von unserer Infanterie zurückgedrängt. Unsererseits machten wir neue Fortschritte; besonders gewannen wir Gelände einen Kilometer östlich von der Lorettokapelle. Wir nahmen im Labyrinth etwa hundert Meter im zentralen Teil des Schanzwerks. Morgens um 5 Uhr griffen wir in der Nähe von Hebuterne die feindliche Stellung in der Umgebung der Montventfarm an und nahmen auf der Front von 1200 Metern zwei auf einander folgende Linien Schützengräben ein. Wir erbeuteten Maschinengewehre und machten Gefangene. Nördlich der Aisne dauerten die gestern gemeldeten feindlichen Angriffe in der Nähe von Moulin-sous Tousles-Vents die gange Nacht an; wir behaupteten in heftigen Kämpfen unsere Gewinne und behielten auf der Front von etwa einem Kilometer die an demselben Tage genommenen zwei Linien Schützengräben. Auf der übrigen Front ist nichts neues zu melden.

Amtlicher Bericht von **Montag Abend**: Im Abschnitt nördlich von Arras dauert der Kampf in sehr heftiger Weise an. Im Buvalgrunde bei Ablain, Souchez, Neuville und Ecurie war der Artilleriekampf den ganzen Tag ununterbrochen sehr heftig. In Neuville setzten wir die Umschließung des Feindes im kleinen Raum im Westen des Dorfes fort. Im Labyrinth richteten wir gegen die Mitte des Schanzwerkes konvergierende Angriffe, welche vorankamen. Wir erreichten an zwei Stellen den mittleren Raum der Stellung. Mehrere Gegenangriffe erfolgten, aber alle wurden abgewiesen. Unser Angriff südöstlich Lebuterne gelang vollkommen. Wir erstürmten zwei feindliche Linien und die tous les vents-Farm und machten hierbei 400 unverwundete Gefangene, darunter 7 Offiziere, und erbeuteten Maschinengewehre, deren Zahl noch nicht festgestellt werden konnte. Mehrere hundert feindliche Leichname liegen im Gelände. Ein einziger deutscher Gegenangriff erfolgte, aber er wurde unverzüglich angehalten. Nördlich Aime vervielfältigte der Feind seine verzweifelten Bemühungen, um zwei Reihen Schützengräben zurück zu erobern, welche wir ihm gestern abgenommen hatten. Nachdem er aus 80 Kilometer Entfernung Verstärkungen in Automobilen herangeschafft hatte, unternahm er wütende Gegenangriffe, wurde aber völlig zurückgeworfen. 2000 tote Deutsche liegen auf dem Gelände. Wir machten 250 Gefangene, darunter einen Artillerie-Offizier und 28 Unteroffiziere, und erbeuteten 6 Maschinengewehre. Viele andere liegen unter dem Schutte. Wir zerstörten mittels Melinit drei 7,7 Zentimeter-Geschütze, welche gestern in unsere Hände gefallen waren. Sie standen hinter dem zweiten deutschen Schützengraben, welcher in unserem Besitz ist, und hätten infolge der Heftigkeit des Feuers nicht in unsere Linien gebracht werden können. Zwischen Soissons und Reims unternahmen wir mehrere örtliche Angriffe und rückten etwa 100 Meter im Gehölz südlich Ville au Bois vor. In der Champagne bei Lemesnil wurden die von den Deutschen wahrscheinlich infolge des Angriffs aus ihrer zweiten in die erste Linie gebrachten Truppen von unserer Artillerie zerstreut. In Vauquois begossen wir als Repressalie die Schützengräben des Feindes mit einer brennenden Flüssigkeit. Der Feind antwortete mit einem Bombardement. Auf der übrigen Front nichts zu melden.

*

Neuer Chef des französischen Admiralstabes.

Der „Figaro" meldet: Der Chef des Marinestabes **Vizeadmiral Aubert** ist am Montag im Val de Grace-Krankenhaus **gestorben**.

Die Agence Havas meldet: **Vizeadmiral de Jonquieres** ist zum Chef des Admiralstabes **ernannt** worden.

Englische Riesenverluste in Flandern.

In einem Aufruf des Bischofs von London in der „Morningpost" vom 1. Juni an die Einigkeit der britischen Nation zur Durchführung des Krieges sagt er u. a.: Ich bedaure lebhaft die Verluste der London Rifle Brigade, deren Kaplan ich war. Von den 1400 Leuten, welche an der furchtbar schweren Schlacht in Flandern teilnahmen, kamen nur 140 unverwundet heraus, und von 22 Offizieren blieben nur 5 am Leben.

über die Verwendung farbiger Soldaten.

Der Berichterstatter des „Nieuwe Courant" an der französischen Front sagt in einem Blatte am 3. Juni abends, die Anwendung farbiger Soldaten erinnere an das trojanische Pferd. Wer weiß, ob diese Leute ihre Kriegserfahrungen später nicht in Indien und Afrika verwenden werden gegen ihre jetzigen Herren. Hauptsächlich unter den Graduierten merkt man sehr gut, daß sie nicht blos aus Liebe zum Herrscher, der ihr Land regiert, im Felde stehen.

Spanische Stimme über die allgemeine Kriegslage.

Ein Mitglied der spanischen Gesandtschaft in Petersburg berichtet in der „Nowoje Wremja" über die für Deutschland günstige Darstellung der Kriegslage in den spanischen Zeitungen. Der Untergang der „Lusitania" habe keine Entrüstung hervorgerufen.

Die Stimmung in Frankreich.

Hervé tritt in der **„Guerre Sociale"** dagegen auf, daß die Zensur nur günstiges für die Alliierten zulasse, besonders aber, daß der Abdruck der feindlichen Tagesberichte untersagt sei. Man hätte sonst die große Bestürzung über den Fall Przemysls vermeiden können. Sehr selten finde man einen eingestandenen französischen Verlust. Allmählich erkenne die Öffentlichkeit, daß die Verluste schwer sein müßten und daß man ungefähr auf demselben Fleck stehe wie im November, sodaß das Vertrauen des französischen Volkes endlich getötet werden würde. Hervé ermahnt trotzdem die Soldaten, den Mut zu bewahren; England werde binnen kurzem tätiger als bisher mitarbeiten; auch der italienische Druck an der Südgrenze müsse Österreich erwürgen. Deshalb müsse man trotz der Trauer rufen: Es lebe Rußland! Der **„Temps"** sagt, **„Matin"** und **„Echo"** hätten allzu gläubig römische Meldungen gebracht, wonach **Rumänien** loszuschlagen im Begriffe sei. Die Wahrheit sei leider ungünstig; Rumänien überlege lange; auch **Bulgarien** sei durch den Fall von Przemysl stutzig geworden.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Weitere Erfolge am Dnjestr.

Amtlich wird aus Wien vom 8. Juni mittags gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im **Pruth- und Dnjestr-Gebiete** setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über **Lanczyn, Nadworna** und **Kalusz** fort, drängten den Feind gegen **Stanislau** und **Halicz** zurück, breiteten sich auf dem **linken Dnjestr-Ufer** östlich und nördlich **Zurawno** weiter aus und nahmen wieder

6200 Russen gefangen.

Sonst ist die Lage im Norden unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Bericht.

Der Bericht des **Generalstabes des russischen Generalissimus** lautet: In Gegend Szawle wurden die Kämpfe am 5. und 6. Juni fortgesetzt. Die allgemeine Lage ist im wesentlichen unverändert. Bei Ossowiec am Abend des 5 Juni Artilleriefeuer. Zwischen Szkwa und Rozoga machte der Feind einen ergebnislosen Angriffsversuch. Im Tale des Orzyc und in Gegend Przasnysz am 6. Juni Artilleriefeuer. Links der Weichsel am San und an der Lubaczowka keine Veränderung. In Gegend Mosziska unternahm der Feind am 5. Juni und am Morgen des 6. Juni erbitterte Angriffe links der Wisznia und an der Front Czisti—Paskost—Ostrozec. Auf der Höhe 295 südwestlich Radevice lange andauernder Nahkampf. Am Dnjestr erneuerte der Feind seinen Angriff in Gegend Miko-

lajew nicht, griff aber unsere Brückenköpfe bei Zidascowe erfolglos an. In Gegend Zurawno gelang es dem Feinde, in der Nacht zum 6. Juni den Dnjestr mit einigen seiner Einheiten zu überschreiten. Im Tale der Lukwe wiesen wir einen feindlichen Angriff ab und machten über 400 Gefangene. Westlich Kolomea stellte der Feind seine erbitterten Angriffe ein und wurde unter großen Verlusten zurückgeworfen. Vor der Front einer unserer Divisionen ließen die Österreicher annähernd 5000 Leichen zurück. Bei einem Angriff in dieser Gegend machten wir über 700 Gefangene, darunter zwanzig Offiziere.

Die Besetzung Lembergs bevorstehend.

Bukarester russenfreundliche Blätter berichten, die Besetzung Lembergs durch die Verbündeten stehe bevor.

„Birschewija Wjedomosti" vom 2. Juni enthält die erste Mitteilung von der begonnenen **Evakuierung Lembergs.** Der Inhalt des Museums und des Stawropygischen Institutes ist von den Russen gestohlen, in vierzig Kisten verpackt und von Lemberg nach Kiew gebracht worden. Russische Zeitungen vom 2. Juni geben bekannt, daß das vom kaiserlich russischen Theater für den Anfang Juni geplante Gastspiel in Przemysl nicht stattfinden wird.

Rückkehr der galizischen Flüchtlinge.

Die nach Böhmen und Mähren geflüchteten galizischen Polen beginnen bereits, wie den polnischen Blättern aus Prag mitgeteilt wird, in ihre Heimat zurückzukehren. Dies trifft allerdings auf diejenigen zu, die in West- und Mittelgalizien beheimatet sind. Zunächst werden die in Baracken und sogenannten „Städten aus Holz" untergebrachten galizischen Flüchtlinge zurückbefördert. In Prag bleibt die polnische Kolonie bis auf weiteres.

Nachträgliche Einsicht.

General Dimitriew hat nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" nach Sofia geschrieben, er habe immer **von dem Unternehmen gegen die Karpathen abgeraten** und empfohlen, man möge die Karpathen nur beobachten, mit dem Hauptheere aber auf Schlesien marschieren.

Unzufriedenheit mit den russischen Kriegsberichten.

„Nowoje Wremja" veröffentlicht einen offenen Brief an das Reutersche Büro, in dem sie dieses beschuldigt, die Mitteilungen des russischen Generalstabes nur sehr spärlich und nicht gewissenhaft wiederzugeben. Als Beispiel wird angeführt: Während es nach deutschen amtlichen Berichten bereits feststand, daß die dritte und die achte russische Armee nicht mehr existieren und die ganze Karpathenarmee vernichtet sei, begnügt sich das Reutersche Büro mit Erzählungen von harmlosen Schlachtepisoden. Dieser offene Brief an Reuter ist zweifellos ein verschleierter Angriff an die Adresse des russischen Generalstabes, der in seinen Berichten die wichtigsten Tatsachen verheimlicht, da Reuter in Wirklichkeit bisher ausnahmslos alle offiziellen Berichte des russischen Generalstabes wörtlich wiedergegeben hat.

„Trostlose" Gerüchte in Rußland.

Boris Suvorin, der Redakteur der „Wetscherne Wremja", beschreibt eine Reise von Petersburg nach Warschau und sagt: Der Petersburger Frühling hat mit der Eroberung Przemysls und Schneesturm angefangen und endigt mit mäßiger Kälte und Gerüchten ohne Ende. Alle Gerüchte sind trostlos, weil das Verbreiten guter Nachrichten anscheinend nicht mehr als anständig gilt und nicht der Mode entspricht.

Der serbische Vormarsch in Nordalbanien. Bulgarische Mißstimmung über Serbien.

Die Agence Bulgare erfährt aus sicherer Quelle, daß der Vormarsch der serbischen Truppen in Nordalbanien **auf breiter Basis** fortdauert, und führt dazu aus: Man bewahrt Schweigen über die Tragweite der unternommenen Operationen, um die Mächte **vor die vollendete Tatsache der Besetzung** zu stellen. Offiziöse Nachrichten fahren fort, über Kämpfe mit Albaniern zu berichten, deren Zahl man vergrößert. In der Zwischenzeit sind die wichtigen Orte **Pogradetz** und **Piskopes**, die die Serben seinerzeit infolge der Drohung Österreich-Ungarns hatten räumen müssen, durch serbische Truppen **besetzt** worden. Die **Griechen** und **Bulgaren sind erstaunt** über diese neuen Manöver der Serben, denen man alle Launen hingehen läßt, am meisten über ihre Unversöhnlichkeit gegenüber Bulgarien. Gleichzeitig konstatiert man, daß die serbische Armee keine Eile zeigt, etwas gegen die österreichisch-ungarischen Truppen zu unternehmen, und es vorzieht, unverteidigte Gebiete zu besetzen, was sie übrigens auch im türkisch-balkanischen Kriege getan hat.

Aus Lugano wird der „Deutschen Tagesztg." gemeldet: Serbien hat mehrere Ortschaften in Mittelalbanien besetzt und steht mit mehreren Bataillonen zwei Tagesmärsche vor Skutari. Aus dem „Corriere della Sera" ist ersichtlich, daß die **italienische Regierung** hiermit einverstanden ist, indessen heuchlerisch erklärt, daß der neue Tatbestand in Albanien nur provisorischen Charakter habe.

* * *

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 8. Juni meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

Im **Küstenlande** bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelten Vorstöße bei Gradisca und Sagrado wurden blutig abgewiesen.

Im **Kärntner- und Tiroler Grenzgebiete** hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpini-Abteilung, die den Monte Piano (südlich Landro) besetzt hatte, wurde von unseren Truppen **vertrieben.** Die Gegend von Ala ist von plündernden **Garibaldinern** heimgesucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Bericht.

Das **italienische Oberkommando** teilt vom 8. Juni mit: In den Hochtälern jenseits der Berge von **Karfreit** setzten unsere Truppen die harten Kämpfe vom 4., 5. und 6. Juni fort. Sie stehen feindlichen Stellungen gegenüber, die auf hohen Abhängen eingerichtet sind. Unsere Truppen faßten an beiden Ufern des **Isonzo** festen Fuß und bedrohen ernstlich **Tolmein.** Am Unterlaufe des Isonzo schlugen starke Abteilungen unserer Truppen nach glänzenden Erkundungen durch Kavallerie im Angesicht des Feindes Brücken über den Fluß und gingen sodann auf das östliche Ufer über, wo sie im Begriffe sind, sich zu befestigen. Wir suchen am Isonzo sowie an den anderen Fronten die für einen kräftigen Vorstoß notwendige Bewegungsfreiheit für den Tag zu erzielen, an dem die Verwendung von Massen beschlossen wird. Unsere Verluste sind verhältnismäßig leicht. Unsere **Truppen feierten** gestern das **Nationalfest,** indem sie bereitwillig und mit Begeisterung dem ständig unter ihnen weilenden Herrscher ihre Arbeitslust und Opferfreudigkeit und das Schauspiel ihrer vaterländischen Gesinnung darboten. gez. Cadorna.

Beschießung Monfalcones durch ein italienisches Zerstörergeschwader.

Ein **Bericht des italienischen Admiralstabschefs** lautet: Am Montag Vormittag beschoß unser Torpedobootszerstörer-Geschwader zum drittenmale Monfalcone. Drei in der Nähe des Schlosses Duino aufgestellte Batterien eröffneten ein heftiges Feuer gegen unsere Zerstörer. Diese richteten ihr Feuer gegen die Batterien, brachten eine zum Schweigen und äscherten das Schloß ein. Unsere Zerstörer kehrten wohlbehalten zurück. Montag Nacht führte eines **unserer Marinelenkluftschiffe** einen neuen Flug über **Pola** aus, welches mit mehreren Bomben belegt wurde, die alle auf Punkten militärischen Charakters platzten.

Ein österreichisches Flugzeug über Venedig.

Die Agencia Stefani meldet aus Rom vom 9. Juni amtlich: Heute Vormittag überflog ein feindliches Flugzeug Venedig und warf Bomben, welche einige Privathäuser leicht beschädigten. Nur eine Frau wurde am Arme leicht verletzt; ein junges Mädchen wurde durch ein zurückprallendes Geschoß am Kopfe verletzt. Punkte weiter im Innern wurden gleichfalls mit Bomben belegt. Der Schaden beschränkt sich auf einen Toten und mehrere Verwundete.

Die Tätigkeit des zerstörten italienischen Luftschiffs.

Wie aus Triest gemeldet wird, wurde durch Bombenwürfe von dem später vernichteten Luftschiff „Citta di Ferrara" in einzelnen Fabriken der offenen Stadt **Fiume** Materialschaden verursacht. Der Betrieb wurde jedoch in allen beschädigten Werken ungestört fortgesetzt. Im Gebiet von Fiume erlitten einige Personen Verletzungen. Auf dem benachbarten österreichischen Gebiet wurde eine Frau getötet. Die Bevölkerung von Fiume, welche während des feindlichen Angriffes durchaus ruhig geblieben war, nahm die Nachricht von der Vernichtung des Luftschiffes mit großem Jubel auf.

Zur Vernichtung des italienischen Luftschiffs „Citta di Ferrara"

schreibt die „Vossische Zeitung": Unsere Luftschiffe seien auf allen Flügen von Flugzeugen angegriffen worden, hätten sie aber stets leicht abgeschüttelt. Jetzt habe **zum erstenmale** in diesem Kriege **das Flugzeug über das Luftschiff triumphiert.**

Zu den Kämpfen an der Grenze.

Der „Deutschen Tageszig." wird aus Wien gemeldet: Die ehemaligen Bundesgenossen befinden sich noch allerorten jenseits der Stacheldrahtgrenzen. Einigen Abteilungen, die bis in unsere Linien gelangten, wurde übel mitgespielt.

Ein österreichisches Bravourstück.

Das österreichische Kriegspressequartier meldet: Ein österreichisch-ungarisches Nachrichtendetachement unter dem Kommando des Fähnrichs Kerekes mit Finanzwachoberaufseher Roßmann und dreißig Mann erstürmte am Sonntag Vormittag bei **Cra Heledie,** südwestlich der Straninger Spitze, einen von 20 Mann des Alpini-Regiments Nr. 2 besetzten Schützengraben, verfolgte den flüchtenden Feind, tötete und verwundete etwa 15 Mann, steckte eine mit Vorräten gefüllte Hütte in Brand, zerstörte die feindlichen Deckungen und rückte sodann, aus mehreren Richtungen vom Gegner beschossen, wieder ein. Unsere Verluste sind: Ein Mann leicht verwundet, einer abgängig. Fähnrich Kerekes und Oberaufseher Roßmann wurden sofort ausgezeichnet.

Italienische Überläufer.

Roda Roda meldet der „Neuen Freien Presse": Ein sehr hoher Offizier bezeichnete die Lage in Nord und Süd als durchaus günstig. Im Süden kämen Überläufer zu Hunderten, meist in voller Ausrüstung, herüber. Einmal brachten sie sogar Maschinengewehre mit.

Die Furcht vor einer italienischen Niederlage

Der **„Messagero"** bezeichnet einen italienischen Sieg im Trentino und in Trient als wenig wahrscheinlich und fürchtet, daß eine neue Niederlage Rußlands üble Folgen für Italien haben werde.

Keine italienischen Truppensendungen nach Frankreich.

„Corriere della Sera" dementiert mit Genehmigung der Zensur die Auslandsmeldungen von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen. In erster Linie kämpfe Italien für seine eigenen Interessen.

Die Spionenfurcht in Italien

nimmt noch zu. „Secolo" warnt sogar vor deutschen Schulkindern.

Gegen die Beschimpfung der Deutschen

erhebt der sozialistische „Avanti" Einspruch. Haß gegen die feindlichen Völker sei nicht notwendig zu kräftiger Kriegführung.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 8. Juni mit: An der **Dardanellenfront** fand gestern keine bedeutendere Kampfhandlung statt. Bei **Ari Burnu** zerstörte unsere Artillerie gestern früh einen feindlichen Beobachtungsposten. Unsere Batterien an der anatolischen Küste der Meerengen beschossen gestern wieder wirkungsvoll die Artillerie des Feindes, seine Lager im Abschnitte von **Sedd ul Bahr** und seine Transportschiffe. **An Bord eines Transportschiffes,** das von unseren Granaten getroffen wurde, brach ein **Brand** aus; es legte sich auf die Seite und **sank.** Die anderen Transportschiffe verließen, von unserem Feuer eingeschüchtert, schleunigst den Ankergrund. An den anderen Fronten **nichts** von Bedeutung.

Zu den Dardanellenkämpfen vom 4. bis 6. Juni

wird aus Konstantinopel vom Montag berichtet: Nach der Ansicht gut unterrichteter Kreise hat der **letzte Erfolg der türkischen Truppen** gegen die Engländer und Franzosen bei Sedd ul Bahr eine **besondere Bedeutung;** denn die **Kämpfe** vom 4. bis 6. Juni waren **die heftigsten und umfangreichsten** seit der Ausschiffung der Engländer und Franzosen am 25. April. Nachdem diese an mehreren vorangehenden Tagen Verstärkungen erhalten hatten, die auf 15 000 Mann geschätzt werden, scheinen sie den Plan gefaßt zu haben, um jeden Preis die türkischen Linien zu durchbrechen, um aus der schwierigen Lage herauszukommen, in die sie geraten sind, seitdem ihre Schiffe aus Furcht vor Unterseebooten sich in größerer Entfernung halten. Die Schlacht war sehr erbittert. Die Engländer und Franzosen wurden am ersten Tage von vier Panzerschiffen unterstützt, die sich jedoch in der Folge zurückzogen. Die Türken haben Wunder der Tapferkeit verrichtet, und es ist ihnen schließlich geglückt, die Engländer und Franzosen zurückzutreiben, indem sie ihnen sehr beträchtliche Verluste beibrachten, deren Zahl natürlich nicht genau angegeben werden kann. Gestern und heute herrschte Ruhe auf der Dardanellenfront. Die feindlichen Schiffe ließen sich gestern nicht sehen. Der „Tanin" hebt die Bedeutung der Ergebnisse der Kämpfe vom 12. April bis zum 6. Juni hervor und sagt: Die Helden, die die Dardanellen verteidigen, haben sich geschworen, nicht einen Zoll breit Landes dem Feinde zu überlassen. Es bleibt den Engländern nur eines übrig: sich aus dem Staube zu machen.

Die feindlichen Verluste.

Nach einem Telegramm von den Dardanellen hatten die Engländer und Franzosen bei **Ari Burnu** in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote. Ihre Verluste bei **Sedd ul Bahr** seien noch bei **weitem höher.**

Die kritische Lage der feindlichen Dardanellen-Armee.

Dem „Berl. Lok.-Anz." wird aus Athen gemeldet: Nachdem im Laufe der letzten acht Tage die Linienschiffe „Triumph", „Majestic" und „Agamemnon" von deutschen U-Booten torpediert worden sind, haben die Verbündeten es für nötig gehalten, **ihre großen Schiffe nach Malta zurückzusenden.** Ich erfahre von besonderer Seite, daß die Lage der englisch-französischen Dardanellen-Armee dadurch, daß ihr durch das Verschwinden der verbündeten Großkampfschiffe die Unterstützung der schweren Artillerie entzogen ist, äußerst kritisch geworden ist. Sie wird schwerlich noch lange die **Katastrophe aufhalten können.**

Neue Verstärkungen der Engländer.

Der „Voss. Ztg." wird gemeldet: Die „Mauretania" und die „Transylvania" haben in der Bucht von **Mudros 15 000 Mann gelandet, die nach Gallipoli gehen sollen.**

Gegnerische Kriegslügen, mit denen man die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft stören will.

Die „Agence Milli" schreibt: Die englische **Presse läßt sich aus Athen melden, daß 43 türkische Offiziere durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet worden seien, weil sie deutschen Offizieren den Gehorsam verweigert** hätten. Wir sind ermächtigt, diese Nachricht als vollständig falsch zu bezeichnen. Im stolzen Bewußtsein der durch gemeinsame Arbeit in gegenseitigem Vertrauen und Achtung erzielten Ergebnisse arbeiten und leben die deutschen und türkischen Offiziere zusammen **in enger und vollkommener Kameradschaft.** Der Vorfall, den man in Athen frei erfunden hat, ist nicht nur eine Lüge, sondern eine Unmöglichkeit.

Günstige Lage für die Türken in den Kämpfen im Kaukasusgebiete.

Aus Sofia wird der „Post" gemeldet: Die Lage der türkischen Kaukasus-Armee ist im Gegensatz zu den russischen Meldungen aufgrund zuverlässiger Nachrichten äußerst günstig. Die Türken haben nicht nur den russischen Vormarsch auf Erzerum zum Stehen gebracht, sondern sie haben ihre Offensive auf russisches Gebiet bis in die Nähe von Batum geführt. Die letzten Kämpfe haben auf russischem Boden stattgefunden. Der russische Gesamtverlust stellt sich nach ihren Angaben auf über 50 000 Mann.

Handelsschiffe von französischen Kriegsschiffen gekapert.

„Nouvelliste" meldet aus Paris: Das französische Konsulat in Kairo berichtet, daß das französische Geschwader an der syrischen Küste die beiden Dampfer „Indiana" und „Persepolis", sowie acht Segelschiffe kaperte. Alle Schiffe liegen in Alexandrien vor Anker, außer der „Indiana", die von den englischen Behörden in Dienst gestellt wurde.

* * *

Die Portugiesen wollen in Deutsch-Südwest den Engländern helfen!

„Daily News" meldet aus Lissabon: **Der Gouverneur von Angola** hat Befehl erhalten, die Truppen zu einer Aktion bereitzuhalten zur militärischen Besetzung von Deutsch-Südwestafrika.

Politische Tagesschau.

Eine Ansprache des Königs von Bayern.

Bei der Vereidigung neuer Truppen des Standortes München hat König Ludwig von Bayern am Dienstag eine Ansprache gehalten. Er wies auf die hohe Ehre des Soldatenstandes hin, die in Kriegszeiten doppelt zu bewerten sei, namentlich jetzt, da Deutschland einen Krieg gegen die ganze Welt führe, einen Kampf, den es bis jetzt mit allen Ehren bestanden habe. „Aber nicht nur die Truppen draußen," so fuhr der König fort, „sondern auch die zurückgebliebenen Kriegerfrauen und Kinder arbeiten mit allen Kräften, um das Heer mit allem Nötigen zu versorgen. Stehen wir doch heute abgeschlossen von der Welt ganz allein da. Alle sind beseelt von dem Streben, den Krieg siegreich zu bestehen, und die Soldaten, die schon vor dem Feinde gestanden sind, drängen alle darauf, wieder an die Front zu kommen. Als König von Bayern freut es mich ganz besonders, daß die ganze Welt mit Anerkennung auf die Leistung bayerischer Truppen bei der Einnahme von Przemysl blickt. Tut es euren Kameraden gleich — und Gott befohlen!"

Zur preußischen Wahlrechtsreform

wird den „Westfälischen Politischen Nachrichten" (Nationalliberale Korrespondenz für Westfalen) aus dem Felde von einem Parteifreunde geschrieben: „Seit einiger Zeit spukt ja wieder einmal das preußische Wahlrecht in der deutschen Öffentlichkeit. Gott, wir hatten ja auch nichts Wichtigeres zu tun! Aber ernsthaft gefragt: Wissen denn all die neunmal Weisen nichts Besseres? Was ist uns allen hier draußen jetzt jetzt das preußische Wahlrecht? Hier draußen denken unter zehntausend Mann noch keine zehn darüber nach, — und auch diese nur flüchtige Augenblicke. Und dann belächeln sie höchstens die schöne Geste solcher Volkstribunen. Unsere Zeit wäre wirklich klein, wenn das preußische Wahlrecht Leitmotiv wäre!"

Die zweite ungarische Kriegsanleihe.

Aus Budapest wird vom Dienstag gemeldet: Das Ergebnis der gestern abgeschlossenen Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe wird nach vorläufiger Schätzung auf über eine Milliarde veranschlagt. Die genaue Endziffer wird nach Prüfung der einzelnen Listen in nächster Zeit bekanntgegeben werden.

Annahme der Wehrsteuervorlage in der Schweiz.

Mit großer Mehrheit hat am Sonntag das Schweizer Volk in allen Kantonen die Kriegssteuervorlage mit rund 421 000 „Ja" gegen 27 000 „Nein" angenommen. Die eidgenössische Kriegssteuer ist als direkte Bundessteuer zur teilweisen Deckung der 2—300 Millionen betragenden schweizerischen Mobilisationskosten bestimmt und wird je nach der Steuerkraft des einzelnen erhoben. Vermögen bis zu 10 000 Frank und Einkommen bis zu 2500 Frank sind steuerfrei. Die Steuer steigt in Klassen von 1—15 vom Tausend des Reinvermögens und von ½ bis 8 vom Hundert des Einkommens und dürfte nach vorläufiger Schätzung etwa 70—80 Millionen abwerfen. Dem Bund fallen vier Fünftel Prozent, den Kantonen ein Fünftel des Ertrages zu. Die Annahme der Vorlage wurde von allen politischen Parteien empfohlen. — Die Schweizer Presse konstatiert einmütig die hohe Bedeutung der glänzenden Volksabstimmung über die Kriegssteuer, die sozusagen einstimmig angenommen worden sei. Der „Berner Bund" schreibt: Man darf das Abstimmungsergebnis eine vaterländische Kundgebung nennen, wie sie selten noch zum Ausdruck gelangt ist. Das Ergebnis wird im ganzen Schweizer Land als eine patriotische Tat gefeiert werden, das Schweizer Volk hat nicht nur einen schönen Opfersinn bekundet, sondern der Welt gezeigt, daß es gewillt ist, für die Erhaltung seiner Unabhängigkeit und seiner Neutralität kraftvoll einzustehen. Noch nie gab es bei einer Volksabstimmung ein so gewaltiges Übergewicht der annehmenden Stimmen wie diesmal, wo sich die Bürger eine hohe Steuer auferlegen. Die Demokratie wird den 6. Juni 1915 auf ihren Ruhmestafeln verzeichnen. — Die „Neuen Züricher Nachrichten" schreiben: Es gab am gestrigen Sonntag nicht mehr deutsch und welsch, keine konfessionellen Unterschiede und keine Parteiunterschiede. Es gab keine Verstimmungen und Verärgerungen, sondern nur ein geeintes, einiges Schweizervolk, das sich in allen Kantonen um das hehre Panier des schweizerischen Vaterlandes scharte, beseelt von einem Willen, dessen Unversehrtheit zu schützen, gegen wen es immer sei.

Kein Weißbuch des Vatikans.

Die „Agencia Stefani" **meldet:** Die Nachricht von der Veröffentlichung eines Weißbuchs durch den heiligen Stuhl wird von authentischer Seite dementiert.

Salandra Ehrenbürger von Rom.

Der römische Gemeinderat hat in feierlicher Sitzung auf dem Kapitol Salandra zum Ehrenbürger Roms gewählt. Auch Sonnino wird demnächst das Ehrenbürgerrecht verliehen werden.

Die Konferenz des englischen und italienischen Finanzministers.

„Agencia Stefani“ meldet: Der italienische Finanzminister hat mit dem englischen Schatzkanzler am 4. und 5. Juni in Nizza konferiert. Es wurden Vorschläge des finanziellen Zusammenarbeitens der beiden Mächte erörtert. Man einigte sich über alle namens beider Regierungen zu treffenden Maßnahmen. Die Konferenz beweise die vollkommene Harmonie zwischen den beiden Regierungen sowie ihren Willen, in der Anwendung der finanziellen Mittel mit demselben weitblickenden Geist gemeinsam zu wirken, welcher die Aktionen der Land- und Seestreitkräfte inspiriert.

Sir Edward Greys Urlaub.

„Manchester Guardian“ vom 3. Juni erfährt, daß Grey den ganzen Urlaub von vier Wochen auf seinem Landsitz Fallsdon (Northumberland) verbringen und auf Anordnung der Ärzte seine Erholung nicht im Fischen, sondern im Radfahren suchen wird. Das Augenleiden ist weniger eine akute Erkrankung, als ein Symptom nervöser Überarbeitung.

Die Munitionsnot in England.

Der liberale Abgeordnete Chiozza Money schreibt im „Daily Chronicle“: Die Regierung sagt, daß sie so viele Soldaten bekommt, wie sie bewaffnen kann, das heißt, daß das Kriegsamt im letzten Jahre die Waffenfabrikation nicht organisiert hat, sodaß wir in diesem Jahre die Männer, die wir brauchen, nicht bewaffnen können. Die Rede Lloyd Georges ist ein Bekenntnis unserer Unfähigkeit. Nach 10 Monaten des Krieges sind wir unfähig zu tun, was wir für uns selbst zu tun wünschen, von den Alliierten ganz zu schweigen. England könnte 3—4 Millionen Soldaten aufbringen und dabei die nötige Munition auch für die Alliierten, sowie außerordentliche Mengen Friedensartikel herstellen, wenn eine richtige Organisation vorhanden wäre.

Die Frage der allgemeinen Wehrpflicht in England.

Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet, daß die allgemeine Wehrpflicht gegenwärtig außer Frage stehe, da das Kriegsamt den Gedanken daran endgiltig ablehne.

Die Streikbewegung in der englischen Textilindustrie.

Die „Times“ meldet aus Manchester vom 7. Juni: Die Kartierer beschlossen, die Forderung einer Kriegszulage nicht aufzugeben. Die Hoffnung auf eine friedliche Regelung des Streiks in der Textilindustrie (Spinnereien) ist sehr gering.

Das Ergebnis der neuen russischen Anleihe.

Nach dem Petersburger „Rjetsch“ ergaben die Zeichnungen auf die neue innere Anleihe bei der Staatsbank nur 40 Mill. Rubel. Die Ergebnisse bei den Privatbanken stehen noch aus. — Das ist herzlich wenig und zeigt kein großes Vertrauen in die siegende Kraft der russischen Armee. — Nach der dem russischen Ministerrat vorgelegten Übersicht betrugen die russischen Staatseinnahmen im ersten Vierteljahr 1915 nur 379 Mill. Rubel gegen 580 im gleichen Zeitraum 1914. Die Anzahl der Konkurse hat um 30 Prozent zugenommen.

Besserung im Befinden des Königs von Griechenland.

Vom Montag Abend wird aus Athen gemeldet: Wenn auch die Krise, in welcher der König sich befindet, nicht als überstanden betrachtet werden kann, so hat sich doch sein Zustand bedeutend gebessert. Das Fieber stieg heute Abend nur auf 38,2 Grad, auch haben Erbrechungen seit heute Morgen nicht mehr stattgefunden, sodaß dem König möglich wurde, wieder Nahrung zu sich zu nehmen. — Ein der griechischen Gesandtschaft in Berlin zugegangenes Telegramm des königlichen Hofmarschallamts in Athen von Montag Abend besagt, daß die Temperatur des Königs Montag Nachmittag auf 38 gesunken sei. — Weiter wird aus Athen vom Dienstag gemeldet: Heute um 2 Uhr morgens betrug die Temperatur des Königs 38,2 Grad, der Puls war 118, die Atmung 22.

Rumänien verharrt in Neutralität.

Der der rumänischen Kriegspartei nahestehende Bukarester Mitarbeiter des „Secolo“ behauptet, daß der Ministerrat das Verharren in der Neutralität beschloß, weil Rußland trotz des Handschreibens König Viktor Emanuels keine neuen Zugeständnisse anbot. Die Auslassung lasse durchblicken, daß auch ein etwaiges Ultimatum des Dreiverbandes kein anderes Ergebnis hätte, da das ganze rumänische Volk von der Berechtigung der nationalen Forderung überzeugt sei. — Der Pariser „Temps“ gibt inbezug auf die diplomatische Lage zu, daß in den Verhandlungen mit Rumänien und Bulgarien eine Stockung eingetreten sei.

Rücktritt des Staatssekretärs Bryan.

Das „Reuterbüro“ meldet aus Washington: Staatssekretär Bryan hat demissioniert. — Bedeutet der Rücktritt Bryans eine Wandlung in der deutschfeindlichen Politik des Washingtoner Kabinetts?

Aufruhr auf Ceylon.

Das englische Kolonialministerium gibt bekannt, daß in mehreren Teilen der Insel Ceylon eine antimohammedanische Erhebung ausbrach. In Kandy wurden mohammedanische Läden geplündert. Der Gouverneur meldet, daß die Unruhen den Charakter eines Ausbruches des Rassenhasses haben und sich gegen die europäische Bevölkerung oder Regierung nicht direkt richteten. Viele Kaufläden wurden vernichtet, zahlreiche Morde begangen, mehrere Aufrührer erschossen. Den letzten Meldungen zufolge soll sich die Lage bessern. — „Daily Telegraph“ berichtet aus Kalkutta: An verschiedenen Stellen der Insel Ceylon fanden Unruhen statt, bei denen zahlreiche Personen getötet und verwundet wurden. Das Blatt gibt als Ursache religiöse Streitigkeiten sowie große Arbeitslosigkeit unter den Kulis an. Diese plünderten die Läden, die den Mohammedanern gehören.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juni 1915.

— Der König von Sachsen begab sich gestern Nachmittag in Begleitung des Kriegsministers nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu seinen Truppen. Die Rückkehr erfolgt voraussichtlich am 13. d. Mts.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet: Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Erzherzog Joseph Ferdinand von Österreich ist das Kreuz und der Stern der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen worden.

— Der deutsche Geschäftsträger in Mexiko Dr. Magnus ist von den Folgen des gegen ihn verübten Raubanfalls völlig wiederhergestellt.

— In Görlitz starb im Alter von 87 Jahren der Generalmajor z. D. Gustav Meißner. Er trat am 1. April 1848 beim 21. Infanterie-Regiment ein und nahm am 6. Juli 1886 als Generalmajor den Abschied. Der Verblichene, der Inhaber mehrerer hoher Orden war, machte folgende Feldzüge mit: 1848 im Großherzogtum Posen, 1866 in Österreich und 1870/71 in Frankreich. Er nahm teil 1848 am Gefecht bei Wreschen, 1866 an der Schlacht bei Königgrätz und den Gefechten bei Münchengrätz und Preßburg, 1870/71 an der Zernierung von Pfalzburg.

— Der „Vossischen Zeitung“ zufolge ist der Miterfinder des 42-Zentimeter-Mörsers, Major Maximilian Bauer, von der Universität Berlin ehrenhalber zum Doktor der Philosophie promoviert worden.

— Der Redakteur des W. T.-B. Adolf Zähle ist als Unteroffizier der Reserve in einem Infanterieregiment am 28. Mai an der Lorettohöhe für das Vaterland gestorben, nachdem er seit den ersten Tagen des Krieges viele heiße Kämpfe glücklich überstanden hatte. Zähle war im Wolffschen Büro Halle, Berlin und zuletzt in Karlsruhe tätig gewesen, er war Inhaber der Tapferkeitsmedaille des Großherzogs von Baden.

— In den Kreisen der Zuckerinteressenten ist vielfach die irrige Auffassung verbreitet, daß die Aufforderung der Zentraleinkaufsgesellschaft zur Aufgabe der Bestände eine Beschlagnahme in sich schließt. Letzteres ist nicht der Fall. Die Abgabe der erforderlichen statistischen Erklärungen behindert in keiner Weise die freie Verfügung über die Zuckerbestände, solange nicht eine ausdrückliche Beschlagnahme seitens der Zentraleinkaufsgesellschaft erfolgt ist.

— Ein Handwerkerheim für Kriegsbeschädigte wird in Krakau bei Magdeburg mit einem vorläufigen Kostenaufwand von 200 000 Mark errichtet werden.

— Die Preistreibereien auf dem Breslauer Schlachthof und ihre scharfe Kennzeichnung durch den Obermeister der Breslauer Fleischerinnung, Neugebauer, beschäftigten das Breslauer Schöffengericht. Der Fleischerobermeister hatte sich einem Zeitungsberichterstatter gegenüber dahin geäußert, daß die Viehhändler beim Auftrieb von Vieh auf den Breslauer Markt wucherische Preise verlangten, die häufig für die Käufer unerschwinglich seien. Im Auftrage des Vereins zur Wahrung der Interessen des Viehhandels für Schlesien und Posen hatten vier Viehhändler gegen Neugebauer deshalb Privatbeleidigungsklage erhoben. Der Beklagte wies in der Verhandlung darauf hin, daß ein Händler bei neun Schweinen 800 Mark, ein anderer bei einem einzigen 175 Mark, bei einem Bullen 300 Mk. verdient habe, sodaß der Breslauer Magistrat sich in einer öffentlichen Erklärung als machtlos gegenüber diesen Preistreibereien bezeichnet habe. Der Beklagte bot den Wahrheitsbeweis an. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung, indem er von der Ansicht ausging, daß dem Angeklagten jede Absicht der Beleidigung ferngelegen habe, und daß ihm der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite stehe. Die Kosten des Verfahrens wurden den Privatklägern auferlegt.

— Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Schlachtviehhof zu Leipzig am 7. Juni.

München, 8. Juni. Der Kaiser hat dem Staatsminister Grafen von Hertling in Anerkennung seiner erfolgreichen Mitarbeit bei der Kriegsgesetzgebung und deren Durchführung das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen und ebenso dem Verkehrsminister von Seidlein für seine Verdienste um die Vorbereitung und die Durchführung der Eisenbahnoperationen des Heeres.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 7. Juni. (Verschiedenes.) Der Polizeikommissar Paul Groblewski ist zum 1. Juli auf Lebenszeit als Polizeiinspektor der Stadt Eschwege (Regierungsbezirk Kassel) berufen worden. — In der Weichsel ertrunken ist am Sonnabend, abends 9 Uhr, in Graudenz der 15jährige Arbeiter Max Dorau von hier. Er fuhr in Begleitung mehrerer junger Leute mit einem Kahn nach einer Sandbank oberhalb der Eisenbahnbrücke über die Weichsel stieg bei dieser aus und verschwand bald darauf vor den Augen seiner Begleiter in der Tiefe. Rettungsversuche blieben erfolglos; die Leiche ist bisher noch nicht gefunden worden. — Großfeuer brach am Sonnabend vormittags in Mockrau auf dem Gehöfte des Besitzers Glowatzki aus. Die militärischen Kommandos aus dem Graudenzer Festungsgürtel stellten sofort tatkräftige Hilfe, und es gelang, die Scheune des Gehöftes und weitere Gebäude zu schützen.

Danzig, 7. Juni. (Todesfall.) Vor Vollendung seines 79. Lebensjahres ist gestern hier der frühere Baugewerksmeister, jetzige Rentier Karl Heinz gestorben. In früheren Jahren war Heinz in den Kreisen des Baufaches ein geschätzter Meister. Als solcher wurde er am 1. Oktober 1904 in den Vorstand der Sektion 4 der nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft gewählt, schon im folgenden Jahre wurde er erster Stellvertreter des Vorsitzers. Dieses Amt hat er am 1. Januar 1913 wegen vorgerückten Alters niedergelegt.

Danzig, 8. Juni. (Die Strafkammer verurteilte) den kronprinzlichen Hoflieferanten Ernst Fast, Inhaber des größten Delikatessengeschäfts in der Langgasse, zum dritten male wegen Überschreitung der Höchstpreise, und zwar diesmal derjenigen für Gerstengrütze, zu 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis.

Insterburg, 7. Juni. (Ehrung des ermordeten Landschaftsrates Maul.) Am gestrigen Sonntag begaben sich die Hauptvorsteher des landwirtschaftlichen Zentralvereins Insterburg, Herr von Saucken-Tarputschen, Generalsekretär Fink von demselben Verein, Rittergutsbesitzer Wagner-Stagutschen als Vorsitzer des landwirtschaftlichen Kreisvereins Insterburg und Direktor Gardé als Vertreter des ländlichen Wirtschaftsvereins Insterburg und des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz Ostpreußen, im Automobil nach Ballupönen und legten hier am Grabe des von den Russen ermordeten Landschaftsrates Maul Kränze mit entsprechenden Widmungen nieder.

Königsberg, 7. Juin. (Der Kaiser und die Kaiserin) haben zur Vollendung des Baues des hiesigen Säuglingsheims und Kinderkrankenhauses ein Gnadengeschenk von 12 000 Mark gespendet. Die Anstalt wird hoffentlich bereits zum Herbst in Betrieb genommen werden.

Kreis Fraustadt, 6. Juni. (In einem Anfall von Schwermut) ließ sich gestern Nachmittag der Rittergutsbesitzer L. aus Heyersdorf von dem Fraustädter Zuge überfahren. L. war sehr vermögend, geachtet und beliebt.

Schneidemühl, 7. Juni. (Erhängt) hat sich auf dem Hausboden der Landwirtssohn Bonn in Lanken, der auf Urlaub nachhause gekommen war.

Lokalnachrichten.

Thorn, 9. Juni 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Einjährig-Kriegsfreiw., Unteroffizier Felix Polakowski aus Graudenz (Pion. 26); Abiturient, Kriegsfreiwilliger Herbert Schumacher aus Brandmühle, Kreis Graudenz (1. Garde-Regt. z. F.); Kaufmann Herbert Sawallich aus Bromberg; Gefreiter Anton Kuczynski, Ritter des Eisernen Kreuzes (Maschinengewehr-Kompagnie 61), aus Leibitsch, Landkreis Thorn; Musketier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 11 Ignatz Groschewski aus Radmannsdorf, Kreis Culm; Unteroffizier d. L. im Füs.-Regt. Nr. 35 Eduard Lobitz aus Briesen.

— (Justizpersonalien.) Der Amtsgerichtssekretär Paul Szotowski in Strasburg ist vom 1. Oktober d. Js. ab zum Gerichtskassenrendanten bei dem Amtsgericht in Strasburg ernannt. — Der Gerichtsvollzieher Höpfner bei dem Amtsgericht in Marienburg ist vom 1. Oktober d. Js. ab auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt. — Der Gerichtsvollzieher kraft Auftrages Hermann Weinrich aus Neustadt i. H. ist vom 4. Juni d. Js. ab zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht in Karthaus ernannt. — Der Hilfsschreiber Artur Paske bei dem Oberlandesgericht in Marienwerder ist vom 18. Mai d. Js. ab zum Kanzleigehilfen ernannt.

— (Der Charakter als Rechnungsrat) ist den Eisenbahn-Obersekretären Gorgel, Mund und Wessolowski in Danzig, Riedel und Settekorn in Bromberg verliehen worden.

— (Die große Weichselstrombereisung,) welche alle zwei Jahre im Juni bezw. Anfang Juli durch die Weichselstromschiffahrts-Kommission stattfindet, kann in diesem Jahre nicht abgehalten werden, da vor allem Schwierigkeiten militärischer Natur vorliegen.

— (Der Ausbau der Weichsel-Oder-Wasserstraße) ist jetzt beendet. Das Wasserstraßengesetz vom 1. April 1905 stellte dieser östlichen Verkehrsstraße den Ausbau für Schiffe von 55 Meter Länge und 8 Meter Breite, die bei 1,40 Meter Tauchung 400 Tonnen tragen und gegenüber dem nur 200 Tonnen tragenden Finowkanal große wirtschaftliche Vorteile bieten, in Aussicht. Der Ausbau ist jetzt nach Ablauf der im Gesetze vorgesehenen zehnjährigen Frist und nach sechsjähriger Bauzeit beendet; die neuen Schiffsgrößen werden seit dem 21. Mai mit dem vollen Tiefgang von 1,40 Meter zum Verkehr zugelassen. Die ausgebaute, rund 292 Kilometer lange Wasserstraße zerfällt in fünf Abschnitte.

— (Altgummi.) Das Kriegsministerium hat durch Verfügung vom 15. April bestimmt, daß ein Finderlohn auf Kraftwagenbereifung in Zukunft nicht mehr zu zahlen ist.

— (Die Vertretung des Parochialverbandes) der hiesigen evangelischen Gemeinden hielt heute im Bibliothekzimmer der altstädt. ev. Kirche unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Jacobi ihre Jahressitzung ab. Erschienen waren von 27 Mitgliedern 25. Die von den einzelnen Gemeinden zum Etat des Parochialverbandes für 1915/16 gestellten Anträge wurden in der Fassung, in der sie vom Vorstande vorberaten waren, angenommen. Darunter befanden sich Beiträge zur besseren Beheizung der neustädtischen und St. Georgen-Gemeinde, sowie eine zweite Rate zum Bau eines Pfarrhauses in der St. Georgen-Gemeinde. Hierauf wurde der Etat des Parochialverbandes für 1915/16 in Einnahme und Ausgabe mit 48 366,51 Mark abschließend genehmigt. Zu seiner Deckung müssen 25 Prozent der Staatseinkommensteuer als Kirchensteuer erhoben werden. Sie ist in zwei Raten in der ersten Hälfte des August und November 1915 zu zahlen. Endlich fanden Vorstandswahlen statt. Für die Jahre 1915—1917 wurden Herr Pfarrer Jacobi zum Vorsitzer, Herr Superintendent Waubke zum stellv. Vorsitzer, die Herren Pfarrer Johst, Stadtrat Laengner und Kaufmann A. Kittler zu Vorstandsmitgliedern, die Herren Posthalter Granke, Stadtrat Mallon und Oberlehrer Sich zu Stellvertretern im Vorstande, die Herren Pfarrer Johst und Mittelschullehrer Grunwald zu Schriftführern, die Herren Kaufmann A. Kittler, Chefredakteur Wartmann und Stadtrat Mallon zu Rechnungsprüfern gewählt.

— (Kirchensteuer.) Der Parochialverband der evangelischen Gemeinden Thorns hielt heute im Bibliothekzimmer der altstädtischen evangel. Kirche seine Jahressitzung ab, in welcher beschlossen wurde, für das Rechnungsjahr 1915/16 eine Kirchensteuer von 25 Proz. der Staatseinkommensteuer, wie im Vorjahre, zu erheben.

— (Der Weichsel erstes Opfer.) Der Strom hat nunmehr sein erstes Opfer in diesem Jahre gefordert. Beim Baden unterhalb des Winterhafens ist der fast 16 Jahre alte Handelsschüler Arthur Buhrmeister, einziger Sohn des Tischlermeisters Herrn Buhrmeister in Thorn, Heiligegeiststraße 10, gestern nachmittags ertrunken. Nach Fund und Befund der Leiche ist der Tod durch Herzschlag verursacht.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Schülermütze, ein Messer, ein Schlüssel, eine Uhr, eine Litewka und eine Tasche.

---

c **Podgorz**, 9. Juni. (Stadtverordnetensitzung.) Gestern fand im Magistratssitzungssaale eine außerordentliche Sitzung der Stadtvertretung statt, zu der außer dem Vorsitzer, Herrn Bürgermeister Kühnbaum, die Gov. Braun, Streifling, Bergau und Lüdtke erschienen waren. Es wurde der Neubau eines zweiten Gasbehälters für das Gaswerk von 1000 Kubikmeter Nutzinhalt, teleskopierbar auf 2000 Kubikmeter, beschlossen. Fünf Firmen waren zur Abgabe von Offerten aufgefordert, von denen die billigste Firma, Karl Francke-Bremen, die Erbauerin unserer Gasanstalt, für ihr Angebot von 30 260 Mark den Zuschlag erhält. Desgleichen wird dieser Firma der Zuschlag für die Lieferung und Aufstellung eines Gassaugers und einer Lademaschine für das Gaswerk für ihr Abgebot von 6475 und 3205 Mark erteilt. Ferner wird die Erweiterung des Ofenhauses des Gaswerkes vergeben. Es sind zwei Offerten eingegangen; den Zuschlag erhält die mindestfordernde Firma Skowronek u. Domke in Thorn für ihr Abgebot von 5577,70 Mark bezw. für die im Kostenanschlage angegebenen Einheitspreise. Diese Arbeit ist bis zum 20. Juli d. Js. auszuführen. Zur Deckung der Kosten für Ausführung vorgenannter Bauten und des bereits in voriger Sitzung beschlossenen Neubaues eines Neuner-Ofens der Gasanstalt soll von der Kreissparkasse des Landkreises Thorn eine vorläufige Bauschuld bis zu 70 000 Mark aufgenommen werden. Die endgiltige Aufnahme einer Anleihe zu diesem Zwecke soll erst nach Beendigung der Bauarbeiten erfolgen.

c **Podgorz**, 9. Juni. (Diebstahl.) In der Nacht zum 5. d. Mts. wurden der Arbeiterfrau Ott in Rudak aus einem im Garten des Geschäftes stehenden Schuppen drei Kaninchen von zwei schulpflichtigen Knaben gestohlen.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Für den Hauptbahnhof: Frau Mittwoch eine Flasche Saft; Frau Silbermann (Schuhmacherstraße) 30 Pfund Pflaumenmus und 500 Stück Zigaretten.

Letzte Nachrichten.

Portugal liefert dem Dreiverband Kriegsschiffe.

Köln, 9. Juni. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Madrid: Die portugiesische Presse überraschte vor drei Tagen ihre Landsleute mit der Nachricht, daß der kürzlich in Italien gekaufte Zerstörer „Liz“, neuester Bauart mit schwerer Geschützbewaffnung und 30,3 Knoten Geschwindigkeit, als ohne Bemannung in den Schiffslisten geführt wird. Die „Liz“, die im Tajo mit portugiesischer Flagge lag, hat diese gestern gestrichen und dafür die britische gesetzt, unter Aufnahme einer englischen Besatzung. Das Fahrzeug war von Portugal mit englischem Gelde gekauft worden, und zwar im Einverständnis mit Italien, das damals noch Wert darauf legte, neutral zu erscheinen, obschon es längst dem Dreiverband verkauft war.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

Rotterdam, 9. Juni. Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Die Bark „Superb“, auf dem Wege von Buenos Aires nach Queenstown mit 2200 Tonnen Getreide, wurde 50 Meilen westlich von Fastnet durch eine Bombe zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte. — Der Dampfer „Glitterand“, mit Holz unterwegs von Schweden nach Hartlepool, wurde gestern durch ein Tauchboot angegriffen. Er versuchte vergeblich zu entkommen. Nachdem die Besatzung eine Frist von 10 Minuten erhalten hatte, wurde das Schiff versenkt.

Am 8. d. Mts. starb in Berlin, wohin er sich zur Sonderbehandlung begeben hatte, der

königl. Major

Herr Krieger,

Kommandeur des Ersatz-Bataillons Inf.-Regts. Nr. 49.

Trotz seines schweren Leidens hat er bis zum letzten Augenblick mit Aufbietung der äußersten Kräfte treu seinen Dienst getan. Wir werden dem vornehmen Mann und vorbildlichen Offizier ein treues Andenken bewahren.

Thorn den 9. Juni 1915.

Namens des Offizierkorps der Festung Thorn:
von Gerstein,
Generalleutnant.

Den Heldentod für König und Vaterland starb am 25. Mai 1915, morgens 5 Uhr, in Russisch-Polen in treuer Pflichterfüllung unser jüngster, unvergeßlicher Sohn, der Kriegsfreiwillige, Maler

Bernhard Adamski

im Alter von 18 Jahren.

Ein sehr herber Verlust für uns alte Eltern, welchen wir aber im Gottvertrauen tragen wollen.

Thorn den 9. Juni 1915.

Joseph Adamski, Vater,
Josephine Adamski, Mutter,
Julius, Bruder, zurzeit im Felde.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Unser heißgeliebter Sohn und Bruder, der Schlosser, Gefreiter

Anton Kuczynski,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

Masch.-Gew.-Komp. 61, 2 Tage bei der M.-G.-K. Regts. 5, hat am 23. Mai in Rußland im blühenden Alter von 22 Jahren den Heldentod gefunden.

Leibitsch den 8. Juni 1915.

Seine vom Schmerz tiefgebeugten Eltern und Schwester Veronika.

Du guter Sohn und Bruder, bist nun nicht mehr,
Dein Platz in unserm Kreis ist leer,
Du reichst uns nun nicht mehr die Hand,
Du starbst zu früh fürs Vaterland.
Sehr schwer war schon der Trennungsschmerz,
Jetzt aber bricht uns vor Gram das Herz.
Wir konnten Dich nicht sterben seh'n,
Auch nicht an Deinem Grabe steh'n.
Nun lieber Sohn und Bruder, schlafe sanft in Frieden,
Du warst zu gut für diese Welt.
Nichts können wir Dir mehr bieten, mit nichts Dich mehr erfreu'n,
Nicht eine Hand voll Blüten auf Deinen Hügel streu'n.
O, könnten Menschen Wunder tun und Tränen Tote wecken,
Dann würde die fremde Erde Dich nimmermehr bedecken.
Ruhe sanft im Heldengrab,
Einst werden wir in jenen Höh'n, so Gott es will, uns wiedersehn'n!

Gestern mittags entriß uns der unerbittliche Tod plötzlich durch Unglücksfall unsern heißgeliebten Sohn, Neffen und Enkel

Arthur

im Alter von 16½ Jahren.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Thorn den 9. Juni 1915

August Buhrmeister und Frau.

Die Beerdigung findet am Freitag den 11. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des altstädt. Kirchhofes aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die zahlreichen Kranzspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes, des Brauereibesitzers

Friedrich Kujas,

insbesondere Herrn Pastor Wohlgemuth für die trostreichen Worte am Grabe, spreche ich meinen **tiefgefühltesten Dank** aus.

Thorn-Mocker, 9. Juni 1915.

Die trauernde Gattin und Kinder:
Louise Kujas, geb. Weichbrodt.

Bekanntmachung.

Um den Tageswasserbedarf sicher zu stellen, werden alle Wohnungsinhaber dringend ersucht, sich mit Leitungswasser für den kommenden Tag während der Nachtstunden von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens zu versehen und das übermäßige Sprengen von Gärten sowie jede Wasserverschwendung zu unterlassen.

Thorn den 9. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Gesuche und Beschwerden in Angelegenheiten der Familienunterstützung, Miets- und Wochenhilfe im Bezirk des Stadtkreises Thorn an den Magistrat, Rathaus, Zimmer 25 — wenn angängig, mündlich — zu richten sind.

Gesuche, die höheren Orts angebracht werden, verzögern nur den Gang der Sache.

Thorn den 5. Juni 1915.

Der Magistrat II.

Bekanntmachung.

Der auf Freitag den 11. Juni 1915, vorm. 11 Uhr, anberaumte Verkaufstermin vor dem Hause Heiligegeiststraße 5

findet nicht statt.

Thorn den 8. Juni 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1896 findet statt:
am Dienstag, 15. Juni 1915
für die Mannschaften, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A—F beginnt,
am Mittwoch, 16. Juni 1915
wie vor G—L,
a. Donnerstag, 17. Juni 1915
wie vor M—R,
am Freitag, 18. Juni 1915
wie vor S—Z,
Musterungslokal: Karlstr. 5.

Die Musterung beginnt an jedem Tage **um 8 Uhr vormittags,** die Gestellungspflichtigen haben sich **mindestens 1 Stunde vorher also um 7 Uhr nüchtern und in sauberem Körperzustande im Lokale einzufinden.**

Die an einer inneren Krankheit Leidenden haben ein ärztliches Zeugnis am Tage der Vorstellung mitzubringen.

Zurückstellungs- oder Unabkömmlichkeitsgesuche sind umgehend spätestens aber am Tage der Musterung bei mir anzubringen.

Von der Pflicht persönlicher Stellung befreit die Einreichung nicht.

Es sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermine vielmehr nur befreit:

1. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel, bei diesen genügt die Einreichung eines ärztlichen Zeugnisses.
2. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie unbedingt notwendigen festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter. Es genügt bei diesen die Einreichung der Unabkömmlichkeitsbescheinigungen.

Thorn den 9. Juni 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn-Stadt.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Freitag den 11. d. Mts.,
mittags 1 Uhr,
werde ich auf dem Gutshofe Zapluskowenz bei Schönsee, in der Miete lagernde

600 Zent. Eßkartoffeln,

Wohltmann, für Rechnung, den es angeht, meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Thorn den 8. Juni 1915.

D. Wolff,
vereidigter Handelsmakler des Handelskammerbezirks Thorn.

Wohnungsgesuche

Kinderloses Ehepaar

sucht vom 1. 10. 15 eine freundliche **2-Zimmerwohnung** in der Stadt, möglichst nach der Straße gelegen, 1—2 Tr. Angebote mit Preisang. unter **F. 856** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schöne große 2-Zimmerwohnung

sucht Beamter mit einem Kind in der Stadt vom 1. 10. 15. Angebote mit Preisangabe unter **G. 857** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Freundl. 2—3-Zimmerwohnung

von sofort gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **Q. 841** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Offizier

sucht **möbl. Wohn- und Schlafzimmer,** Küchenbenutzung, Burschengelaß und Bad. Brombergervorstadt bevorzugt.

Angebote unter **R. 867** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zimmer und Küche

mit Gaseinrichtung auf längere Zeit vom 1. 7. 15 gesucht. Jakobs-, Culmer-Vorstadt oder Thorn-Mocker erwünscht. Angebote mit Preisangabe unter **Z. 875** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Leere Stube

sofort gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **S. 868** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Leeres Zimmer

mit Küchenbenutzung, eventl. kl. Wohnung von einzelner Dame gesucht, mögl. Altstadt. Angebote unter **Y. 874** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni	—	—	—	—	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Juli	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
August	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 133. Thorn, Donnerstag den 10. Juni 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Ueber die Kriegsziele der Entente-Mächte.

Das Stockholmer Blatt **„Aftenposten“** vom 4. Juni sagt in einer Erörterung über die Kriegsziele der Verbandsmächte: Die **Entente** hat **eine** grßoe Schwäche: Die Verschiedenheit der Kriegsziele der einzelnen Länder.

Frankreich trägt die größte Last. Nicht nur ist ein Teil des Landes vom Feinde besetzt. Die Franzosen haben alles, was sie an Hilfsquellen, Geld und Blut haben, eingesetzt. Sie tun dies in dem Gefühl, daß es diesmal gilt — jetzt oder nie. Frankreichs Volkszahl ist im Zurückgehen. Seine Staatsmänner müssen damit rechnen, daß die Widerstandskraft des Landes von Jahr zu Jahr nachläßt. Und sie können nie wieder hoffen, eine so günstige Konstellation der Mächte zu finden. Namentlich wenn Deutschland unbesiegt aus dem Kriege hervorgehen wird, werden das nächste mal Mächte auf seiner Seite stehen, denen seine gewaltige Kraft imponiert hat. Kann Frankreich diesmal die verlorenen Provinzen nicht zurückerobern, so muß es sie für immer aufgeben.

Englands Lage ist eine andere. Die Befürchtung, durch Zurückgang der Bevölkerungszahl Schaden zu erleiden, braucht es nicht zu hegen. Aber ebenso wie Frankreich wird es sich sagen, daß es nie später auf eine ähnlich günstige Mächtegruppierung wie die jetzige rechnen kann. Es wird schwerlich später Bundesgenossen finden, wenn es jetzt besiegt werden sollte, oder auch nur den Kampf aufgeben muß. Ein derartiger Ausgang des Krieges würde auch auf die Haltung seiner Kolonien nicht ohne Einfluß sein.

Ganz anders ist die Lage für **Rußland.** Die russischen Staatsmänner wissen, daß für jeden Deutschen, der zur Welt kommt, drei Russen geboren werden. Deshalb sagen sie sich wohl, es spielt diesmal gar keine große, gefährliche Rolle, ob wir siegen oder nicht siegen. Der Kampf kann in 10, 20 oder 30 Jahren wieder aufgenommen werden, und Rußland wird dann stärker sein als heute. Die russische Diplomatie rechnet mit weit ausschauenden Zielen. Einen Landerwerb sucht Rußland wohl auch nicht, und selbst das heißumstrittene Galizien ist in dieser Hinsicht von untergeordneter Bedeutung. Rußlands Hauptziel ist der Besitz der Dardanellen — dessen Erreichung, sollte sie jetzt nicht gelingen, später immer wieder erstrebt werden kann.

Gewiß haben die Ententemächte die Übereinkunft geschlossen, keinen **Sonderfrieden** einzugehen. Aber diese Übereinkunft hält nur so lange, als der Einzelne der Vertragschließenden eben kann — niemand ist verpflichtet, über seine Kraft hinaus zu handeln. So haben sich ja auch schon Stimmen in Rußland für den Friedensschluß mit Deutschland erhoben.

Italiens Eingreifen in den Krieg hat der Entente einen erheblichen Kräftezuwachs gebracht. Das Land muß sich sagen, daß es eine furchtbare Wiedervergeltung seiner ehemaligen Bundesgenossen zu erwarten habe, wenn diese den Sieg davon tragen sollten.

Das Wesen der Kriegsgetreide-Gesellschaft.

Es besteht in weiten Kreisen des Volkes noch immer die **irrtümliche Auffassung,** die K.-G. sei eine **Erwerbsgesellschaft.** Diese Auffassung hat dazu beigetragen, in manchen Kreisen eine gewisse Mißstimmung gegen die K.-G. zu erzeugen, besonders in denjenigen Erwerbsständen, die sich durch einzelne notwendige Maßregeln der K.-G. in ihren Sonderinteressen geschädigt fühlen. Die K.-G. hat solche Maßnahmen nicht immer vermeiden können, wenn sie ihr Ziel, die Ernährung des Heeres und der Zivilbevölkerung bis über die neue Ernte hinaus sicher zu stellen, erreichen wollte. Bei der großen Opferwilligkeit der Nation würden diese, einigen Berufsschichten zugemuteten Mißhelligkeiten sicherlich gern und willig hingenommen, wenn das Wesen und die Aufgaben der K.-G. überall bekannt wären. Der leichteren kaufmännischen Beweglichkeit wegen hat man die K.-G. allerdings in die Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung eingekleidet; eine Erwerbsgesellschaft ist sie aber nicht. Sie arbeitet ausschließlich gemeinnützig im Interesse des deutschen Volkes. Ihre Gesellschafter erhalten nur eine Verzinsung ihres Kapitals mit 5 Prozent. Im Einverständnis mit allen Reichs- und Staatsbehörden sucht sie ohne Gewinn und Verlust abzuschließen. Sollte sich ein Überschuß ergeben, fällt er satzungsgemäß zugunsten der Kriegs- und Hinterbliebenenfürsorge dem Reiche zu. Die Gemeinnützigkeit ergibt sich sowohl aus der Art der Gesellschafter, wie der Personen in der Verwaltung. Gesellschafter der K.-G. sind die nachfolgenden Bundesstaaten: Preußen, Bayern, Baden, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Hessen, Württemberg, Braunschweig, Elsaß-Lothringen. Ferner: 48 deutsche Großstädte und einige großgewerbliche Unternehmungen, wie Friedrich Krupp A.-G., Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken, Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat usw. An der Spitze der Verwaltung steht der Reichskommissar zur Ausführung der Bundesratsverordnung vom 25. Januar, der Unterstaatssekretär im königlich preußischen Finanzministerium, Wirklicher Geheimer Ober-Finanzrat Dr. Michaelis, zu Berlin. Stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats ist der Oberbürgermeister der Stadt Berlin, Exzellenz Wermuth. Fernere Mitglieder des Aufsichtsrats sind: Der Unterstaatssekretär im königlich preußischen Handelsministerium Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat Dr. H. Göppert-Berlin, königlich bayerischer Ministerialrat v. Braun, Geh. Regierungsrat und Vortragender Rat im Ministerium der Landwirtschaft, Domänen und Forsten, von Krosigk-Berlin, Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat im Reichsschatzamt, Dr. Cuno-Berlin, Oberbürgermeister, königlicher Geheimer Rat Dr. von Borscht-München, Oberbürgermeister, Geheimer Rat Dr. ing. et jur. Beutler-Dresden, Oberbürgermeister Voigt-Frankfurt a. M., Kommerzienrat Manasse-Stettin, Kaufmann Hugo Stinnes-Mühlheim (Ruhr), Geheimer Finanzrat a. D., Vorsitzender des Direktoriums der Friedr. Krupp A.-G., Dr. Hugenberg-Essen (Ruhr), Freiherr v. Wangenheim-Klein Spiegel, Stadtrat a. D. Dr. Luther-Berlin, Stadtrat Dr. Simonsohn-Berlin, Bürgermeister Dr. Maier-Charlottenburg, Oberbürgermeister Dr. Kutzer-Mannheim, Generaldirektor Hoffmann-Halle, Geheimer Kommerzienrat Louis Hagen, Köln. Durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar wurde der K.-G. die Aufgabe zugewiesen, das im ganzen Lande beschlagnahmte Getreide von den Landwirten zu den Mühlen zu bringen, es vermahlen zu lassen und das Mehl dem Verbrauch zuzuführen. Die Reichsregierung hat geglaubt, daß diese zum großen Teil auf rein kaufmännischem Gebiet liegende Aufgabe nicht durch eine rein beamtete Behörde, sondern durch eine kaufmännisch-technisch organisierte Gesellschaft zu leisten sei. Es wurde deshalb die K.-G. mit dieser Aufgabe betraut. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Exzellenz Delbrück, erklärte in der Reichstagssitzung vom 29. Mai 1915, daß die K.-G. ihre Aufgabe erfüllt habe, wenn sie auch vereinzelt unter dem Druck der furchtbaren Verantwortlichkeit, die auf der Leitung lastete, Fehler gemacht habe, die bei dem schnellen Aufbau der Organisation nicht zu vermeiden gewesen wären. Sie habe die Ernährung des Heeres und der Zivilbevölkerung bis zur neuen Ernte und darüber hinaus sicher gestellt. Wenn diejenigen, bei denen heute noch eine gewisse Mißstimmung gegen die K.-G. vorhanden ist, sich darüber klar werden, daß die K.-G. niemals einen Erwerb angestrebt hat, wenn sie sich ferner bewußt werden, welchen Anteil die K.-G. an dem großen wirtschaftlichen Sieg über unsere Gegner hat, so kann man bei der bekannten Opferwilligkeit unseres gesamten Volkes sicher sein, daß alle, auch die, welche zur Erreichung dieses Zieles Opfer bringen mußten, ohne über die Art, wie es erreicht wurde, zu murren, sich freuen werden, daß dieses Ziel erreicht und damit der schändliche Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, vereitelt wurde.

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz,** 8. Juni. (Opfer des Badens.) Beim Baden in der Weichsel ereignete sich gestern ein weiteres Unglück. Der 8 Jahre alte Schüler Franz Preuß aus Graudenz war mit mehreren gleichaltrigen Knaben zum jenseitigen Weichselufer gegangen, um dort von einer Sandbank zu baden. Kaum hatte der Junge sich entkleidet, um von der Sandbank aus ins Wasser zu steigen, als er sofort lautlos versank und ertrank. Rettungsversuche waren vergebens. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

e **Freystadt,** 8. Juni. (Nach einem Bericht über die Kriegsleistungen in der Gemeinde Guhringen) hat diese Gemeinde, deren Opferwilligkeit gerade kurz vor dem Kriege durch Sammlungen für den dort beschlossenen Kirchbau stark in Anspruch genommen worden war, bisher 1700 Mark für das Rote Kreuz und etwa 500 Mark für die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen aufgebracht. Außerdem sind einige Wagen Getreide, Stroh und Heu für die Ostpreußen, fünf große Kastenwagen mit alten Wollsachen für die Reichswollwoche und viele Kisten mit Liebesgaben für das 20. Armeekorps gespendet worden. An Blutopfern hat die Gemeinde bisher schon 13 gebracht. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse sind aus der Gemeinde bisher ausgezeichnet worden: Max Hennig, Ed. Belwan, Otto Zobel, Gustav Bein, Ewald Cekau und Eduard Cekau.

Zempelburg, 7. Juni. (Ertrunken) ist in Tobollo Mühle der 18jährige Sohn Karl des Maurers Eduard Getzkow von hier. Er fuhr mittags mit einem anderen Jüngling im Kahn auf den Teich, um zu fischen. Der Kahn schlug um, wobei die beiden Insassen ins Wasser fielen. Karl Getzkow versank im Moraste und ertrank, während der andere Jüngling gerettet werden konnte.

Zempelburg, 8. Juni. (Krähenschießen.) Am Sonnabend fand in der Schwieder Forst das übliche Krähenschießen statt. Dem Ernste der Zeit entsprechend fehlte diesmal die Musik. Das Resultat ist mit 825 Krähen als gut anzusprechen. Merkwürdigerweise ging auch in diesem Jahre die Würde des Krähenkönigs nach außerhalb, indem der Kaufmann Alfred Maschitzki mit 111 Krähen als Sieger hervorging. Als Krähenkönigin ging Frl. Herta Saalmann aus Zempelburg mit sechs Krähen hervor.

Danzig, 7. Juni. (Die vier russischen Karpathen-Geschütze,) die von unseren Truppen erobert und durch eine besondere Freundlichkeit des Generalobersten von Mackensen gegen Danzig hierher überwiesen worden sind, haben gestern ihre Aufstellung gefunden. Obwohl von einer besonderen Feierlichkeit abgesehen worden war, beteiligte sich doch eine große Zuschauermenge an diesem Akt. Das hier liegende Landsturmbataillon war mit Musik nach der Niederstadt marschiert und führte gegen 9 Uhr vormittags die vier Geschütze mit klingendem Spiel durch die Straßen zum Denkmal Kaiser Wilhelms I., wo zwei Geschütze aufgestellt wurden. Dann ging der Zug weiter zum Generalkommando, vor dem der stellv. kommandierende General Herr von Schack stand. Herr General von Schack hielt eine kleine Ansprache und brachte ein dreimaliges Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus. Es wurde die Nationalhymne gesungen und gespielt, dann zerstreute sich die Menge. Frau von Mackensen wohnte vom Balkon des Generalkommandos aus der Kundgebung bei. Im Laufe des gestrigen Tages wurden die Geschütze von vielen Spaziergängern besichtigt. Die gut erhaltenen Kanonen gleichen den seinerzeit in der Schlacht bei Tannenberg von unserem Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128 im Feuer eroberten acht russischen Geschützen, die damals (im September) hier kurze Zeit aufgestellt wurden. Generaloberst von Mackensen hat durch Vortrag beim Kaiser erwirkt, daß die vier Geschütze vorläufig nach Danzig überführt und hier aufgestellt werden. Was mit den Geschützen später geschehen wird, ist wohl noch weiterer Bestimmung des Kaisers vorbehalten.

Kreis Danziger Höhe, 4. Juni. (Großfeuer.) Auf unaufgeklärte Weise entstand gestern nachmittags in Klein Saalau in der Instkate der Kätner Klatt und Etrowski Feuer, das infolge der Dürre und mangels an Löschgeräten einen derartigen Umfang annahm, daß in kurzer Zeit sieben Gehöfte mit zehn Gebäuden in Flammen standen. Es konnte fast nichts gerettet werden. U. a. sind zirka 20 Schweine, mehrere Ziegen und Hühner, sowie sämtliche Wirtschafts- und Ackergeräte und landwirtschaftliche Maschinen verbrannt, auch Bargeld in beträchtlicher Höhe, u. a. 2000 Mark des Handelsmannes Etrowski. Nur mit großer Mühe und eigener Lebensgefahr konnte der Maurer Hinz seine 80jährige Mutter den Flammen entreißen. Beide haben schwere Brandwunden davongetragen. Der Schaden ist sehr groß, da nur sehr wenig versichert war. Zum Glück befanden sich die Pferde und das Rindvieh zumteil auf der Weide und in Arbeit.

Lyck, 4. Juni. (Die erste Stadtverordnetensitzung seit dem Kriegsbeginn) fand Donnerstag Abend statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde ein Dank- und Huldigungstelegramm an den Kaiser anläßlich der Befreiung der Stadt abgesandt. In das Büro wurden gewählt als Vorsteher bezw. Stellvertreter: Justizrat Walchhöffer, Professor Meißner, Kaufmann Julius Wenzel; als Schriftführer: Kaufmann Davidsohn und Bankkassierer Weiß. Als provisorische Vertreter für die

Erlebnisse beim „Verbündeten“.

Von John Hertz.

(Nachdruck verboten.)

„Was willst du werden, wenn du groß wirst?“ fragte ich den noch kurze Hosen tragenden Jungen in der italienischen Familie, deren Gast ich im Augenblicke war.

Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Man merkte, daß die Frage ihm nicht neu, die Antwort schon fertig im Kopfe, schon geformt, geprüft, von allen gutgeheißen war. Denn sie lautete, fest und bestimmt:

„Soldat! Damit ich die Österreicher totschlagen kann!“

Dabei leuchtete es in den Augen der anwesenden Verwandten. Ihre Blicke bekräftigten es; in ihren Gesichtern stand es zu lesen: der Stolz über den gutgeratenen Sprößling, die Hoffnung, daß die Zukunft die Saat reifen lasse, die sie selbst schon als Erbe des Blutes bekommen.

Es ist dies acht Jahre her.

Gestern sprach ich einen jungen Studenten. Einen Mediziner, der sich rühmte, Sozialdemokrat und Antimilitarist zu sein.

„Aber!“ schrie er auf und schlug sich vor die Brust. „Wenn's gegen Österreich losgeht, dann geh' ich mit!“

Es ist dieselbe Stimme des Blutes, die gestern wie vor acht Jahren sprach. Derselbe von Vätern und Großvätern eingeimpfte Haß, der heute wie vor Jahrzehnten schon das Volk berauscht. Und er wächst sich tagtäglich größer. Er breitet sich von den Ebenen der Lombardei und der Lagune Venedigs über die meerbespülten Abhänge Liguriens, über die anmutigen Rebenhügel Toskanas und die steilen Bergrücken Umbriens, der römischen Champagna zu . . .

Weiter war ich nicht gekommen, als ich diese Zeilen Anfang August 1914 aufzeichnete.

Ich wollte unter dem Eindruck der aufregenden ersten Kriegstage, von persönlichen Erlebnissen ausgehend, die Stimmung im italienischen Volke schildern; wollte, auf Tatsächlichkeiten mich stützend, zeigen, wie schwer der Stand einer friedensbeflissenen Regierung zu den aufwühlenden Strömungen in den verschiedensten Volksschichten ist; ich wollte — — —

Aber die italienische Regierung wollte es anders. Nun, da die Entscheidung gefallen ist, will ich erzählen, wie es uns damals erging.

Es war am friedvollen Abend eines wunderbaren Septembertages. Die das helle Blau des Himmels spiegelnde See ging hohl und ebbte den weißen Sandstrand; die hinter dem Leuchtturm von Tino — an der Einfahrt zur Spezia-Bucht — sinkende Sonne färbte die marmornen Brüche der Carrara-Berge und die Statuario-Wand über Seravezza, wo sich Michel-Angelo einmal ein paar so schöne Marmor-Happen holte. Der erste Schatten der Berge fiel über die gespreizten Stämme der Ölbäume und über die reifen Trauben der Reben im Garten um uns her.

Der Tag ging zu Ende. Aber auch der herrlich lange Sommer, den wir, mit diesem wunderbaren Fleck der Erde immer inniger verwachsen, seit Jahren hier verlebten, sollte, diesmal nur allzu früh, bald zu Ende sein.

Die Unruhe in der Luft . . .

Alles, was deutsch war oder dafür galt, war schon weg. Wie verändert war nun alles! Nur die Erinnerungen, in denen wir lebten, sprachen deutsche Zunge.

Wie glücklich waren die Einwohner gewesen über die Deutschen, die ihr Dörflein zu einem blühenden Badeort gemacht, die „eine Ehre ihres Strandes“ waren und — die alles doppelt bezahlten! — Und nun?

Was schnitt der Postmeister für ein Gesicht, als ich ihm erzählte:

„Wissen Sie, der bayerische Prinz, der die Franzosen ebenso nachdrücklich geschlagen, ist kein anderer, als der Rupprecht, der da drüben in der Villa von Hildebrand wohnte.“

Ich sollte bald wieder dieser Grimasse gedenken.

Jetzt schlug sich der Prinz mit anderem, als mit der tückischen Brandung des Mittelmeeres. Hildebrand stand nun wohl, sonnengebräunt, in seinem Münchener Atelier, und seine Nachbarin, Isolde Kurz, die ihm den Entwurf ihres Dichterheimes am Meere verdankt, hatte ebenfalls die bayerische Heimat gesucht. Man begegnete nicht länger Thomas Mann, drüben von Viareggio kommend, am Saume des plätschernden Sees; und Schmidtbonn hatte die Badehose schleunigst mit mehr zeitgemäßer Kleidung vertauscht. Corinth war per Auto über alle Berge gesaust und ebenso Reinhardt, der als zweitletzter bis vor einigen Tagen noch Ufer und Meeresfläche genoß.

Mit bitterem Lächeln entsinne ich mich, wie ich ihm die Villa des Landeshauptmannes mietete. Wir waren über die Bedingungen einig. Ich schrieb meinen Namen unter den Vertrag und reichte der Gemahlin des Besitzers, der anderweitig versetzt war, die Feder. Die Dame — eine Person der besten Gesellschaft, eine intelligente, feingebildete Frau, in Anschauung und Interessen mit ihrem Manne eins — tauchte die Feder und setzte sie zum Papier — dann hielt sie plötzlich inne und fragte in einem Ton, der mir bei ihr neu war:

„Er ist wohl kein Österreicher?“

Wir hatten uns den Sommer so schön ausgemalt. Und es fiel mir dabei ein, daß ich in der Schule gelernt hatte: Du sollst nicht lügen — — wenn das Wohl deiner Mitmenschen es nicht fordert!

„Nein, Berliner!“ antwortete ich fest.

Der Vertrag wurde perfekt — und Italien trotzdem nicht verraten. —

Jetzt klang Else Heimsens helles Lachen nicht länger am Strande.

Franz Blei baumelte nicht mehr seine langen Beine an irgend einer Schiffsseite, seine Liebe zwischen französischen Geistes- und deutschen Schönheitswerten gleich verteilend. Die Lyriker Däubler und Schmied-Noerr stritten sich nicht länger über deutsche und französische Kunst. Adolf Paul entwarf keine Dramen mehr am Strande, seine unverhüllten Beine unter dem Berliner-Mantel spazieren führend, und der anderswo so populäre Rezitator Ludwig Hardt setzte mit seiner, in roter Badehose, grünen Socken und gelben Sandalen eingefaßten, Nacktheit keine keuschen Florentiner Gemüter mehr in wilde Wallung.

Hier fehlte früher nur die Hälfte der Berliner Sezession und der halbe Teil des deutschesten Theaters — nun waren alle weg: E. R. Weiß und Willi Geiger; Orlik und Hettner; Dora Hitz und Erna Frank; Bernais und Höger an der Front. Und die Bühnenstützen: Eysoldt, Konstantin und Diedrich; Diegelmann und Mattrai; und — feldgrau schon — Moissi und Lotz und — für immer davon — Bernhard von Jacobi.

Wie anders war's geworden!

Ich reiste kürzlich nach Florenz herein.

Schon im Zuge schwirrte es: „Nun sind die Deutschen bald hartgesotten!“ — „Jetzt stehen die Russen vor Berlin!“

Ein Extrablatt des „Corriere Livornese“ wurde verteilt: „Großer englischer Seesieg! — Zweiunddreißig deutsche Dreadnoughts und Panzerkreuzer in der Nordsee versenkt!“

Über Florenz lag eine schwerere Schwüle als die der August-Sonne.

„Wie Sie sehen, haben wir alle deutschen Schilder entfernt!“ sagten mir die Besitzer der größten deutschen Restaurants und Cafés. „Und wir sind jeden Augenblick bereit, zu schließen.“

als Geiseln nach Rußland verschleppten Stadträte Becker und Wrobel wurden Kaufmann Julius Davidsohn und Schneidemühlenbesitzer Max Walendy dem Regierungspräsidenten zur Bestätigung vorgeschlagen. Die Festsetzung des Stadthaushaltsplanes, der Kommunalsteuersätze, der Grundsteuer vom gemeinen Wert und der Kanalgebühr für das Jahr 1915 erfolgte in der für das Jahr 1914 bestimmten Höhe.

Wehlau, 7. Juni. (Selbstmord) beging der Landsturmmann Brenneisen vom hiesigen Landsturm-Bataillon. B., ein Familienvater aus dem Kreise Niederung, war magenkrank. In einem hinterlassenen Briefe hat er angegeben, daß er die Schmerzen nicht mehr ertragen könne und sich deshalb das Leben nehme.

Hohensalza, 7. Juni. (Eine nachahmenswerte Einrichtung) will der hiesige Männerturnverein schaffen, indem er für unausgebildete ausgemusterte Landstürmer einen Vorbildungskursus einrichtet, der unter der Leitung ausgedienter Unteroffiziere steht. Der Zweck dieser Kurse ist, die Landstürmer durch körperliche und sonstige Übungen zu kräftigen, damit sie bei ihrem Eintritt in das Heer nicht gar zu unbeholfen sind.

d **Strelno**, 8. Juni. (Pferdeprämiierung. — Unfall.) Die Prämiierung guter Mutterstuten und Stutfohlen in den Händen bäuerlicher Züchter findet für den hiesigen Kreis am 14. Juni, nachmittags 4 Uhr, in Strelno auf dem Pferdemarkte statt. — Einen schweren Unfall erlitt der Landwirtssohn Zobel in Königsbrunn. Beim Stroheinfahren scheuten die Pferde und gingen durch. Zobel wurde vom Wagen geschleudert und schwer verletzt.

Rummelsburg i. P., 7. Juni. (Auch eine Kriegserscheinung!) Unter dieser Stichmarke veröffentlicht die „Pomm. Tagespost" folgende heitere Geschichte: Ein hiesiger Geschäftsmann suchte kürzlich in einem bekannten odsteutschen Blatte für einen einberufenen Angestellten Ersatz und erhielt darauf u. a. ein Bewerbungsschreiben, das uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt wird. Wir veröffentlichen daraus die nachfolgende interessante Stelle: „. . . bin bereit, die Stelle zu übernehmen, wenn Sie bereit sind, mir ein Gehalt von 180 Mark zu zahlen. Außerdem müßten Sie sich mit einer vierwöchigen Kündigungsfrist meinerseits und einer vierteljährlichen Ihrerseits einverstanden erklären. Ferner lege ich Wert auf die Zusicherung, daß weibliches Personal bei Ihnen nicht beschäftigt wird und auch in Zukunft nicht eingestellt wird . . ." — Der in Frage kommende Geschäftsmann blieb diesem „bescheidenen" Jüngling die einzig richtige Antwort nicht schuldig. Er schrieb ihm: „Angesichts Ihrer „rührenden" Bescheidenheit bin ich leider nicht in der Lage, auf Ihr Angebot einzugehen, da ich grundsätzlich nur solche Angestellte engagiere, die als Gehalt mindestens 50 Prozent vom Reinüberschuß meines Geschäftes verlangen. Sodann pflege ich meinen Angestellten nur unkündbare Stellungen von meiner Seite zu bieten, während ich es ihnen überlasse, mich zu jeder Zeit imstich zu lassen. Und schließlich pflegten auch meine bisherigen Angestellten stets zu verlangen, daß weibliche Personen überhaupt nicht in meinem Hause anwesend sein dürften, weshalb ich meine Frau und meine Töchter bereits anderweitig unterbringen mußte . . ."

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 10. Juni. 1914 † **Karl Frenzel**, bekannter deutscher Schriftsteller. 1913 Beginn des bulgarischen Vormarsches gegen Serbien. 1912 † Hermann Freiherr von Erffa, Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses. 1911 † Adolf Wilbrandt, hervorragender dramatischer und Romanschriftsteller. 1876 * Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach. 1863 Einzug der Franzosen in die Hauptstadt Mexiko. 1815 * Matthäus Chemnitz, der Dichter des Liedes „Schleswig-Holstein meerumschlungen". 1811 † Karl Friedrich, erster Großherzog von Baden. 1807 Treffen bei Heilsberg. 1759 † Louis de Camoens, der größte Dichter der Portugiesen.

Thorn, 9. Juni 1915.

— (Die amtliche Verlustliste Nr. 242) verzeichnet u. a. folgende Truppenteile: Infanterie-Regiment Nr. 176, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 21, Landwehr-Ersatz-Inf.-Bataillon Culm, Festungs-Maschinengewehrabteilungen Nr. 1 und Nr. 3 (Thorn).

— (Personalie.) Der bisherige Rektor Alwin Haenzel aus Stargard i. P. ist zum Kreisschulinspektor in Schlawe ernannt worden.

— (Der preußische Kriegsminister über die Beförderung der Volksschullehrer.) Unter den etwa 40 000 bei den Fahnen stehenden Volksschullehrern befinden sich zahlreiche ältere, die vor 1900 ihrer aktiven Militärpflicht nur zehn Wochen genügt haben und deshalb bei vielen Truppenteilen nicht befördert wurden. Nachdem bereits der württembergische Kriegsminister in einem Erlasse hier Abhilfe geschaffen hat, ist nun auch von seinem preußischen Kollegen in ähnlicher Weise folgendes bestimmt worden: „Ihre Geneigtheit vorausgesetzt, können Volksschullehrer, die vor 1900 kürzere Zeit als ein Jahr gedient haben, wie die übrigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes befördert werden, d. h. die zehnwöchige aktive Dienstzeit der älteren Volksschullehrer ist der durch das Kriegsministerium vom 18. Dezember 1914 geforderten Dinestzeit von einem Jahre gleichzuachten."

— (Pferdeankäufe der Heeresverwaltung.) Wolffs Büro teilt mit: Auf den zur Deckung des Pferdebedarfes der Heeresverwaltung angesetzten öffentlichen Märkten werden in wachsendem Umfange Preise gefordert, die zu dem Wert der Pferde in keinem Verhältnis stehen. Zahlreiche kriegsbrauchbare Pferde müssen wegen zu hohen Preises vom Ankaufe ausgeschlossen bleiben. Augenscheinlich werden Pferde in der Hoffnung auf weitere Preissteigerungen vom Verkauf zurückgehalten. Die Heeresverwaltung wird nach wie vor bestrebt bleiben, den Pferdebedarf — zur Vermeidung von Aushebungen —, soweit irgend angängig, durch Ankauf zu decken, ohne indessen einer unangemessenen Preisbildung zu folgen, die umsoweniger berechtigt ist, als sich die Beschaffenheit der Pferde auf den Märkten naturgemäß nicht bessert. In dem gleichen Maße, wie die Ankäufe versagen, muß zu Aushebungen geschritten werden.

— (Erneuter Aufruf um Spendung von Liebesgaben.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden Aufruf: „Die harten Kämpfe, in denen unsere Truppen im Westen und Osten begriffen sind, erhöhen naturgemäß die Nachfrage nach Liebesgaben bedeutend. Darum sei die Bitte, reichlich Liebesgaben zu spenden, an die opferfreudige Bevölkerung daheim erneut gerichtet. Gilt es doch nicht nur den Millionenheeren an der Front und den Verwundeten in den Lazaretten über das gewöhnliche Maß hinaus Erleichterungen und Erquickungen zu verschaffen, sondern auch die zahlreichen Landsturmformationen, insbesondere die Armierungsgruppen hinter der Front, mit Liebesgaben zu bedenken. Besonders erwünscht sind die nachstehend aufgeführten Sachen: 1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Tabakspfeifen, Zigarrenspitzen von Papier oder Holz, Schokolade, Kakao, Bonbons (saure), Fleisch- und Gemüsekonserven, Eier (sachgemäße Verpackung), Tee, Zucker, Keks, Zitronen, Fruchtsäfte, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Bier in Flaschen; 2. Hosenträger, Leinwand und Barchent zu Fußlappen (45×45 Zentimeter), Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Taschentücher, Handtücher; 3. Taschenmesser, Eßbestecke, Löffel, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Seife, elektrische Taschenlampen mit Ersatzbatterien und Ersatzbirnen, Streichhölzer, Haar-, Kleider- und Stiefelbürsten, Kartenspiele. Außerdem für Sanitätsdienst: Honig, Kölnisches Wasser, Schaumwein in halben Flaschen, Medizinalwein, Fliegenpapier, Kissen. Es wird gebeten, die Liebesgaben an die in jedem Armeekorpsbezirk errichteten staatlichen Abnahmestellen freiwilliger Gaben frachtfrei zu senden. Das Verzeichnis der Abnahmestellen liegt in den Postanstalten aus. Der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege: Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt."

— (Fürsorge für unsere kriegsgefangenen Brüder im Ausland.) Der Landesverein für Innere Mission in Bayern (Geschäftsstelle: Nürnberg, Schweinauerstraße 11) hat sich die religiöse Versorgung unserer Kriegsgefangenen im Auslande zur Aufgabe gemacht. Er gibt halbmonatlich einen vierseitigen Gottesgruß heraus. Das Blatt kostet 1 Pfg.; Porto zu Lasten des Bestellers. Auf Wunsch versendet er auch den Gottesgruß an aufgegebene Adressen gegen eine voraus zu bezahlende Entschädigung von 50 Pfg. im Vierteljahr. Gaben für unentgeltliche Verbreitung der Gottesgrüße werden gern entgegengenommen. Die Vermittelung der Bestellungen kann auch durch den Provinzialverein für Innere Mission in Danzig-Langfuhr, Heiligenbrunnerweg 22b, erfolgen.

— (Eine Entlastung der Strafkammern) hat eine vom Bundesrat beschlossene Verordnung zum Zweck. Seit dem Kriegsausbruch sind Bundesratsverordnungen über wirtschaftliche Maßnahmen in großer Zahl erlassen, die zur Sicherstellung ihrer Durchführund Strafbestimmungen für Übertretungen enthalten. Da solche Übertretungen leider in sehr erheblicher Zahl vorgekommen sind und auch wohl weiterhin vorkommen werden, ist eine starke Belastung der Gerichte durch Aburteilung solcher Übertretungen eingetreten. Bei ihnen handelt es sich in überwiegender Zahl um Fälle, in denen die Rechtslage vollkommen klar ist. Der Bundesrat hat daher durch seine Verordnung die Staatsanwaltschaft ermächtigt, selbständig Strafbefehle zu erlassen, und dadurch die Erhebung der Anklage zu vermeiden. Naturgemäß wird die Staatsanwaltschaft von dieser Ermächtigung nur in den Fällen Gebrauch machen, in denen Entscheidungen grundsätzlicher Art nicht in Frage stehen, und wo über die Höhe des Strafmaßes erhebliche Meinungsverschiedenheiten nicht walten können. Selbstverständlich ist gegen die Strafbefehle der Staatsanwaltschaft Antrag auf richterliche Entscheidung zulässig. — Die betreffende Bundesratsverordnung hat folgenden Wortlaut: „Bei Vergehen gegen Vorschriften, die aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrates zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 ergangen sind oder noch ergehen und keine schwerere Strafe als Gefängnis bis zu einem Jahre, allein oder in Verbindung mit Geldstrafe und Einziehung, oder einem von beiden androhen, kann die Strafe durch Strafbefehl des Amtsrichters festgesetzt werden. Sachen, in denen der Antrag auf Erlaß des Strafbefehls gestellt ist, gelten als zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörig. Auf das Verfahren finden die §§ 447 bis 452 der Strafprozeßordnung mit der Maßgabe Anwendung, daß der Antrag auf Erlaß des Strafbefehls von dem Staatsanwalt zu stellen ist." — Die Verordnung ist mit dem Tage der Verkündung inkraft getreten. Sie ist am 7. Juni in Nr. 70 des Reichsgesetzblattes erschienen.

— (Die Aushänge in fremden Sprachen) werden jetzt von den Bahnhöfen entfernt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich damit einverstanden erklärt, daß der mehrsprachige Aushang „Vor Taschendieben wird gewarnt" eingezogen wird. Er soll durch den gemeinsamen Aushang „Vor Taschen- und Gepäckdieben wird gewarnt" ersetzt werden. Soweit noch ähnliche Aushänge und Aufschriften in fremder Sprache vorhanden sind, werden sie entfernt. Nur in den D-Zugwagen, die auf ausländische Strecken übergehen, sollen Aushänge in fremden Sprachen verbleiben, soweit dies auf Vereinbarungen mit den fremden, nicht feindlichen Verwaltungen beruht.

— (Billige Kartoffelpreise.) Nach der „Voss. Ztg." wurden in den letzten Tagen in Berlin Eßkartoffeln zum Preise von 2 Mark für den Zentner wagenweise verkauft. Es sei ganz erstaunlich, wie plötzlich von allen Seiten das Angebot von Kartoffeln dringende Formen annehme.

— (Sammlung der von Soldaten weggeworfenen Wäsche- und Kleidungsstücke.) Von den Soldaten werden vielfach während des Eisenbahntransportes, insbesondere nach Empfang von Liebesgaben, schmutzige oder verbrauchte Wäsche- und Kleidungsstücke auf den Strecken und auf den Bahnhöfen weggeworfen. Bei dem großen Bedarf an Wäsche und Kleidern für die Truppen ist eine Wiederverwendung dieser Stücke nach vorheriger Desinfektion, Reinigung und Ausbesserung erwünscht. Es sind daher alle Bediensteten, insbesondere die Streckenwärter, Bahnwärter und Weichensteller, angewiesen, solche Sachen im Auffindungsfalle aufzunehmen und abzuliefern. Die Pakete sind für unseren Bezirk an eine der folgenden Stationen zu senden: Küstrin-Neustadt, Landsberg (Warthe), Kreuz, Arnswalde, Schneidemühl, Kallies, Nakel, Bromberg, Thorn, Thorn-Mocker, Schönsee, Hohensalza, Rogasen und Gnesen. Von diesen Stationen gelangen die Sachen gereinigt und desinfiziert an die Station Bromberg, die sie nach nochmaliger Behandlung im Dampfdesinfektionsapparat dem örtlichen Vaterländischen Frauenverein zustellen wird. Auf allen Stationen, die von Truppen- und Verwundetentransporten berührt werden, insbesondere auf solchen, auf denen diese Transporte erfahrungsgemäß längeren Aufenthalt haben, sind Körbe zum Sammeln verbrauchter Wäschestücke usw. aufgestellt, auf welche die Soldaten hingewiesen werden.

— (Die Kornblume blüht!) In der Zeit, wo der Roggen zu blühen beginnt, erfreut uns auch die Kornblume. So mancher Spaziergänger kann es sich nicht versagen, ein Kornblümchen am Wegesrande abzupflücken und ins Knopfloch zu stecken. Leider aber wird von vielen Personen, auch Erwachsenen, die Unsitte begangen, beim Pflücken von Kornblumen bis tief in die Felder hineinzulaufen. Durch derartig rücksichtsloses Vorgehen wird natürlich das Getreide zertreten und dem Landmann ganz erheblicher Schaden zugefügt. In unserer Zeit, wo jeder Halm uns heilig sein muß, sollten Eltern auf ihren Spaziergängen ihre Kinder auf das Unerlaubte dieser Handlungsweise hinweisen, aber nicht etwa, wie es schon vorgekommen ist, mit schlechtem Beispiel vorangehen!

Kriegs-Allerlei.

Die Heldentaten in den italienischen Berichten.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Wie sehr die amtlichen italienischen Berichte mehr zur Stimmungsmache neigen, als zur klaren präzisen Feststellung der tatsächlichen Gefechtsereignisse, zeigt die amtliche Meldung vom 3. Juni, die erzählt: Der König fährt fortwährend die Front ab und erfuhr hierbei unter vielen anderen für den hohen Geist, die prachtvolle Haltung, weise Zähigkeit, Begeisterung, Disziplin und Unverdrossenheit aller Truppen zeugenden Episoden auch nachstehende glänzende Tat des Alpini-Bataillons Dronero am **Passe Valle Inferno**: Der Unterleutnant der Reserve Ciochine griff mit seiner Abteilung nachts die mit überlegenen österreichischen Kräften besetzten Schützengräben an und feuerte trotz einer Verwundung am Arme seine Soldaten an, den Kampf fortzusetzen. Dann übernahm der Feldwebel das Kommando; er wurde jedoch getötet. Hierauf führte ein zweiter Feldwebel namens Vico den Angriff neuerdings vor und drang in die Schützengräben ein, wo 25 Österreicher getötet und andere gefangen genommen wurden und nur wenige flüchten konnten. Ciochine erhielt vom König persönlich und Vigo vom Vizegeneralstabschef Porro mit einer großartigen Ansprache und dem Kuß, den das Heer seinen tapferen Söhnen gibt, die silberne Militärverdienstmedaille.

Der Kampf hat sich in **Wirklichkeit** folgendermaßen abgespielt: Der erste Angriff der Italiener auf den Vale Inferno-Paß erfolgte am 25. Mai nach Mitternacht als Überfall. Auf unserer Seite standen zu dieser Zeit in dem entsprechenden Verteidigungsabschnitte zwei Züge Landwehr und zwei Züge Landsturm. Es gelang den Italienern in dieser Nacht tatsächlich, zwei Feldwachen zu vertreiben, und zwar eine vom Passe Valle Inferno und die zweite von der Felskuppe Cote 2291, dem sogenannten Kesselkopf. Hierbei wurden zwei Landwehrleute getötet und einer stürzte ab. Schon am Abend des 25. Mai warfen unsere dort eingreifenden Züge die Italiener unter großen Verlusten aus dem Passe. Alle weiteren Angriffe der Italiener wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Um den Besitz der Felskuppe 2291 wurde seither täglich gekämpft, bis sie am 2. Juni endgiltig von uns genommen und behauptet wurde. Diese einzigen Erfolge, die die Italiener hier aufzuweisen haben, sind also eigentliche Mißerfolge. Gerade in dem in Rede stehenden Abschnitt war es in letzter Zeit möglich, Patrouillen über die Grenze vorzutreiben. Schon dies ist der klarste Beweis dafür, daß die **Pässe fest in unserer Hand** sind.

Unsere Feldgrauen und Italien.

Das Eingreifen Italiens in den Krieg wurde in einem französischen Schützengraben den Deutschen durch ein Riesenplakat kenntlich gemacht. In der folgenden Nacht pflanzten die Feldgrauen, wie ein Musketier schreibt, auf ihrem Graben gleichfalls eine Riesentafel auf mit der Aufschrift: „Priez pour la pauvre Italie!" (Betet für das arme Italien!)

Vor dem „deutschen" Café bei Piazza Vittorio Emanuele — es ist inzwischen sehr „interventionistisch" geworden — tauchten zwei, drei Florentiner-Deutsche Anschauungen über die Handlungsweise Italiens seinen Bundesbrüdern gegenüber: ich beobachtete, mit welchem maskierten Interesse drei plötzlich erschienene Gäste des Nebentisches dem Gespräch folgten: politische Geheimagenten, erfuhr ich später.

Jeden Tag hörte man von neuen Opfern des wachsenden Deutschenhasses. In Mailand wurde ein Däne verhaftet, weil man ihn für einen Ungarn hielt! In Venedig saß ein Schweizer vier Tage unschuldig im Gefängnis, weil er deutsch gesprochen! In Livorno wurde ein Mann wie ein Verbrecher behandelt, weil man eine italienische Landkarte in seinem Koffer gefunden!

Unser Hausarzt, der als Reserveoffizier schon Verhaltungsorder für den Mobilisationsfall erhalten hatte, versicherte, auf meinen Hinweis auf die Bündnispflicht Italiens hin, daß der König den Tag nicht überleben würde, an dem er sein Wort als Verbündeter zu halten gedächte! Jeder italienische Offizier stehe dafür ein.

So mußten wir wohl schließlich daran glauben, so unfaßbar es uns vorkam. Hatten wir also noch einmal die Trauben reifen gesehen. Heute hatte ich die erste Bücherkiste gepackt — bei manchem Bande gingen meine Gedanken zu dem Autor hin, der jetzt — unglaublicherweise! — fürs deutsche Barbarentum gegen serbischen Geistesfortschritt und russische Freiheitsideale focht.

Die Dämmerung fiel.

Wir gingen zu Tisch — dem großen, marmornen Tisch vor der Eingangstür.

Da ging das Gartentor auf. Feierliche Erscheinungen, verschiedenen Standes, traten ein. Der „Cavaliere" der Präfektur — der Edelmann — führte das Wort.

Haussuchung!

Auf meinem Schreibtisch wurde der hier zu Beginn wiedergegebene Anfang eines Stimmungsbildes vorgefunden — er wurde Wort für Wort von mir selbst übersetzt. Der Effekt war ein verblüffender! Im nächsten Augenblick sah ich den Polizeimeister in meinem Bette herumwühlen, andere Organe des Sicherheitsdienstes rissen alle Schübe des Schreibtisches und der Kommode auf und ließen die Papiere nur so tanzen, während der Leutnant der Carabinieri den Oberkörper durchs Fenster wälzte:

„Alle Türen und Fenster besetzt!" schrie er. „Niemand herein! Niemand heraus!"

Das Haus war von Gendarmen umstellt. Meine Frau, die Kinder, die Dienstboten blieben draußen unter polizeilicher Bewachung. Inzwischen wurde alles durchgestöbert: alte und neuere Briefe, Roman-Manuskripte, Lustspielentwürfe, Grammatik-Übungen unserer Jungens — ja, die vergilbten Zeitungsausschnitte der Artikel, in denen wir seit acht Jahren unsere überschwängliche Liebe zu Italiens Land und Volk bekundet hatten.

Die Untersuchung war eine derart gründliche, daß es selbst den schnüffelnden Polizeibeamten nach und nach klar wurde, wie sie von ihrem törichten Deutschenhaß irregeführt waren. Dabei lag gegen uns nichts anderes vor, als daß wir „so viele Briefe bekamen", und daß wir „Geld aus Berlin bezogen"! Daraufhin war man gekommen, um uns zu verhaften; das gab man — als wir nun unschuldig dastanden — offen zu. Und daraufhin hatten wir — das stellte sich nun heraus — seit Wochen unter polizeilicher Bewachung gelebt! Daß den anderen, den früher Abgereisten, nichts besseres zugedacht war, ging aus einer jetzt zum Vorschein kommenden Liste hervor, die die Namen nicht nur der für diese Gegend begeisterten Deutschen, sondern auch von Amerikanern und anderen Neutralen, die unbedachterweise mit den verdächtigenden „Verbündeten" verkehrt hatten, enthielt.

Es gab nun freisprechende Protokolle, Entschuldigungen in allen Tonarten, Versicherungen des Unbehelligtseins — und Detektive und Polizeiagenten in den Bäumen und in allen Verstecken ums Haus herum; hinter uns auf der Straße; neben uns in der Straßenbahn; vor unseren Türen im Hotel, wo wir auf der Reise übernachteten; auf den Bahnhöfen und uns zur Seite im Zuge, bis wir aufatmend die freie Schweizer Grenze erreichten, wo wir Abschied nahmen von dem irregeführten Lande, das wir nur allzu blind geliebt!

Venedig.

(Nachdruck verboten.)

Das schöne Venedig, Venecia la bella, wie es von den Italienern genannt wird, hat bereits die Schrecken des Krieges gespürt; es ist von österreichischen Fliegern mit Bomben beworfen worden, durch die im Arsenal Schäden und Brände entstanden und unter den Bewohnern, von denen ein großer Teil ins Innere des Landes geflüchtet ist, eine völlige Panik hervorgerufen wurde. Voraussichtlich dürfte Venedig noch schwereren Tagen entgegengehen.

Venedigs Geschichte reicht bis in die Zeiten des alten römischen Reiches hinein; ihre ersten Bewohner gehörten wahrscheinlich dem illyrischen Volksstamm der Veneter an. Im Mittelalter war Venedig eine mächtige Republik und zugleich die erste See- und Handelsmacht der Welt. Ihr Oberhaupt war der auf Lebenszeit gewählte Doge, aber ihre Verfassung war eine streng aristokratische. Allmählich verblaßte ihr Glanz infolge innerer Wirren. Im Jahre 1797 erklärte Napoleon der Republik den Krieg, die nun durch Abschaffung der aristokratischen Verfassung und Aufrichtung einer Demokratie sich zu retten suchte, aber umsonst. Am 16. Mai rückte der korsische Kriegsherr ein, errichtete anstelle des Großen Rates eine provisorische Regierung, lieferte aber dann Venedig im Frieden von Campo Formio an Österreich aus. Im Jahre 1805 gab Napoleon jedoch Venedig nebst Dalmatien an das französische Vizekönigreich Italien unter Eugen Beauharnais, aber durch den ersten Pariser Frieden von 1814 und die Wiener Kongreßakte wurde Venedig mit seinem Gebiet an Österreich zurückgegeben und mit der Lombardei zu dem lombardisch-venetianischen Königreich vereinigt. Im Jahre 1866 trat Kaiser Franz Josef, trotzdem die Italiener bei Custozza geschlagen worden waren, nach den Niederlagen des österreichischen Heeres in Böhmen Venedig an Napoleon III. ab, und am 18. Oktober übergab der Kommissar des französischen Kaisers General Lebeouf die Stadt im Namen seines Kaisers an Italien, und die italienischen Truppen rückten ein. Seitdem gehört Venedig zum Königreich Italien.

Venedig hat 161 000 Einwohner, ist eine Festung ersten Ranges und gilt mit vollem Rechte für eine der schönsten Städte Europas. Durch ihre Lage und die Gebäude ist sie einzig in ihrer Art. Größtenteils auf hölzernen Pfählen in der Lagune, einer Art weiten Sees, der vom Meere durch eine lange Reihe kleiner mit Gärten und Pflanzungen bedeckter Inseln getrennt ist, besteht diese Stadt aus einer großen Zahl Inseln, die sehr nahe bei einander liegen und von zwei großen, sowie von 147 kleinen natürlichen oder künstlichen Kanälen geschieden sind, die wieder durch 300 öffentliche und einige Privatbrücken, fast sämtlich aus Stein, verbunden werden. Der merkwürdigste der beiden großen Kanäle ist der Canale grande, dessen Ufer von herrlichen Palästen eingefaßt sind; er teilt die Stadt in zwei ziemlich gleiche Hälften, die wieder durch die Rialtobrücke, eine der schönsten Europas, verbunden sind. Die Gassen und Gäßchen sind mit großen Steinplatten gepflastert und sehr rein, aber auch sehr eng und so gekrümmt, daß sie aus Venedig ein großes Labyrinth bilden. Aber inmitten dieser

Wofür Reservist Borkenhagen das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt.

Vom Adjutanten des Regiments 208 wird dem „Berl. Lokalanz." folgender Korps-Tagesbefehl mit der Bitte um Veröffentlichung zugestellt: „Der Reservist Borkenhagen von der 3. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiments 203 stürmte am 9. Mai in dem Gefechte bei . . . . weit vorauslaufend, als erster den feindlichen Schützengraben, machte mit Handgranaten vier Gegner, die ihr Maschinengewehr in Sicherheit bringen wollten, kampfunfähig und rettete durch gut geführten Abwehrstoß seinem Kompagnieführer das Leben. Ich habe ihm für seine von Entschlossenheit und Tapferkeit zeugende Tat im Namen Sr. Majestät das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Dies ist allen Angehörigen des Korps durch Parolebefehl bekannt zu geben."

Ein türkischer Kriegsberichterstatter für die deutsch-österreichische Front.

„Tanin" schickt als erstes türkisches Blatt einen Kriegsberichterstatter nach Wien und Berlin, der auch die verschiedenen Fronten der verbündeten Armeen besuchen soll.

Die Zeitungszensur in London.

Laut „Neuer Züricher Zeitung" wurde die in London erscheinende „Jevish Times" sistiert, weil sie die Namen von Straßen genannt hatte, auf die bei der letzten Zeppelinstreife Bomben fielen. Seit Kriegsausbruch das erste Blatt, das so gemaßregelt wurde.

Die Verwüstungen des Mailänder Mobs.

Das Genfer „Journal" meldet: Der schweizerische Konsul in Mailand, Herr v. Willer, hat aufgrund der ihm zugegangenen Anzeigen und der eigenen Inaugenscheinnahme bei der italienischen Regierung **Schadenersatzansprüche** in vorläufiger Höhe **von 7 260 000 Lire** für die bei den Mailänder Unruhen an Hab und Gut geschädigten Deutschen und Österreicher eingebracht.

Ausweisung Deutscher aus Moskau.

„Nowoje Wremja" vom 30. Mai sagt offen heraus, daß die jetzt begonnene weitere Ausweisung Deutscher aus Moskau auf die Veranlassung des neuen Generalgouverneurs Fürsten Jussupow zurückzuführen sei. Die Polizei hat eine Liste von 2000 Angehörigen feindlicher Staaten zusammengestellt, die jetzt ausgewiesen werden. Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen die Listen der Ausgewiesenen, sagen aber nicht, ob die Ausgewiesenen nach östlichen Gouvernements übersiedeln müssen oder nach dem Auslande abreisen dürfen, auch nichts darüber, ob den Ausgewiesenen eine Frist zur Regelung ihrer Geschäfte gegeben wird. Eine der unzähligen Vereinigungen, die sich in Rußland unter den wohlklingenden Namen „für Rußland" oder „1914" gebildet haben und angeblich die Befreiung Rußlands vom deutschen Joch anstreben, aber nur verdeckte Organisationen der „schwarzen Hundert" sind, hat an den Fürsten Jussupow ein Telegramm gerichtet, in dem er als mutiger, energischer Kämpfer gegen das feindliche Joch in Moskau gefeiert wird.

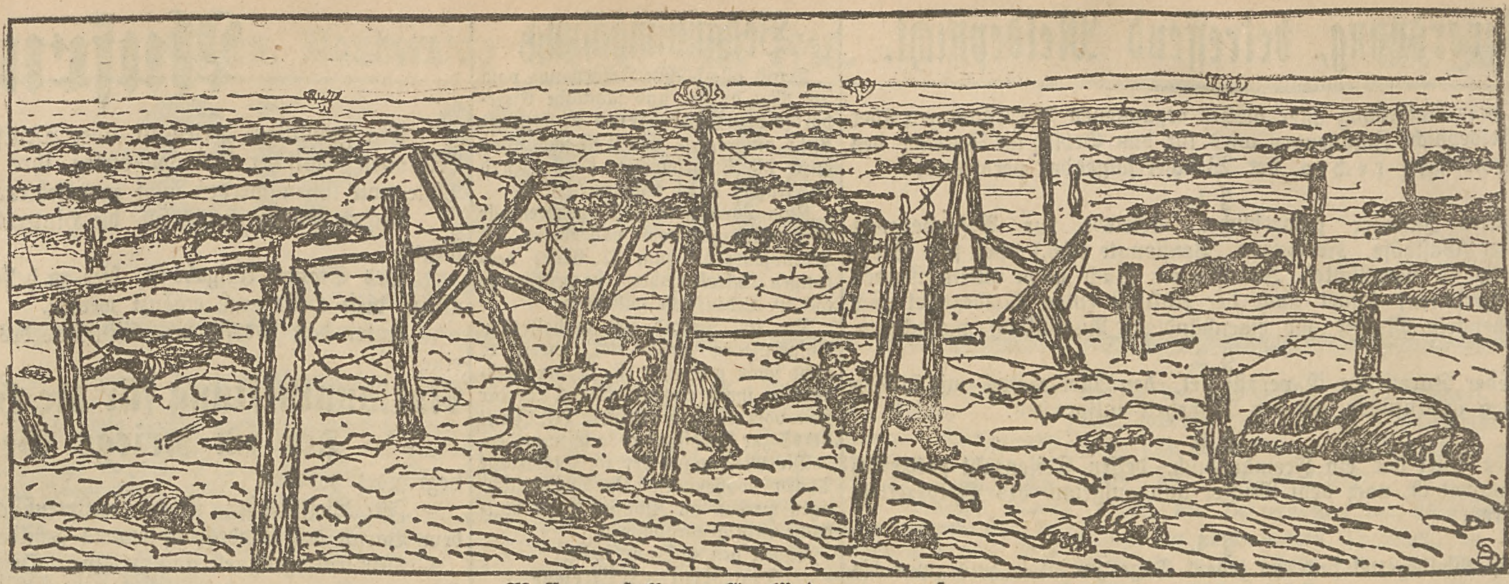
Ein deutlicher Gruß aus dem Felde an die gepuderten und geschminkten Damen

findet sich im Briefkasten der letzten Nummer der „Liller Kriegszeitung". Ein Leser hatte gefordert, daß die Stadtväter jetzt gegen diejenigen Vertreterinnen des schönen Geschlechts, die sich schminken und pudern und auf unnatürlichen Absätzen einhergehen, mit geeigneten Maßnahmen vorgehen sollen. Diese Forderung beantwortet die Schriftleitung der genannten Kriegszeitung folgendermaßen:

„Wir meinen, die Stadtväter brauchen dafür nicht bemüht zu werden. In uns Soldaten ist hier in Frankreich allmählich ein solcher Ekel aufgestanden gegen die geschminkten und gepuderten Frauenzimmer, daß deren Nachahmerinnen in Deutschland bei unserer Rückkehr wenig gutes von uns zu erwarten haben werden!"

---

unregelmäßigen Anlage findet man viele geräumige Plätze, die einen überraschenden Kontrast mit den engen von da auslaufenden Gassen darstellen. Fast jeder Platz hat eine prachtvolle Kirche oder einen schönne Palast als Hauptzierde. Einer der schönsten und regelmäßigsten Plätze Europas ist der St. Markusplatz (Piazza di San Marco), sowohl wegen der Gebäude, die ihn umgeben, als wegen seiner malerischen Lage am Ufer der Lagune ein Teil wendet sich in einem rechten Winkel nach Südost und bildet einen anderen kleinen Platz, die Piazetta genannt. Aus der Ecke der Biegung des Markusplatzes nach der Piazetta erhebt sich der Campanile (Glockenturm) von San Marco, ein freistehender Bau, der wegen seiner Höhe Staunen erregt. Dieser Platz vereinigt alle Arten und Schönheiten des Baustils. Venedig, die Stadt der Wunder, zählt ein Wunder mehr durch die im Jahre 1845 vollendete, den Anfangspunkt von hier der Eisenbahn nach Mailand bildende großartige Lagunenbrücke, die 222 Bogen enthält und auf 180 kleineren und 36 stärkeren Pfeilern ruht, deren Gesamtlänge 11 Kilometer beträgt. Die Häuser ruhen auf Pfählen, aber in der Tiefe auf festem Grunde. Die Markuskirche, der ehemalige Dogenpalast, den die sogenannte Seufzerbrücke (Ponte dei sospiri) mit den schönen und soliden Staatsgefängnissen (Prigioni) verbindet, deren berüchtigtes Bleidach entfernt und durch ein Ziegeldach ersetzt ist, und das große Arsenal mit der Geschützgießerei sind die bedeutendsten Denkmäler dieser Inselstadt, die bis zur Entdeckung des Seeweges nach Ostindien die Beherrscherin des Mittelmeeres war. Gegen das Meer ist Venedig durch sandige Dünen (lidi) und durch einen längs derselben 15 Kilometer weit hinziehenden Riesensteindamm (murazzi) geschützt, der von Malamocco bis Chioggia gegen die Etschmündung hin reicht, das ebenfalls auf Pfahlwerk gebaut ist und sich aus den Lagunen erhebt.



Massen gefallener Engländer vor unseren Stellungen bei Armentieres.

Aus der Welt der Technik.

Deutsches Aluminium.

Der Verbrauch von Aluminium in Industrie und Technik ist in neuerer Zeit ganz bedeutend, eine Tatsache, die in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben ist, daß man Verfahren fand, um dieses Metall im Zustande einer hohen Reinheit zu gewinnen. Dadurch erlangte es eine Anzahl wertvoller Eigenschaften, die ihm früher, als seine Reinigung noch nicht in dem jetzigen Maße gelang, fehlten und infolgedessen seine Verwendung hinderten. Wie bekannt, hat die Regierung auch die Aluminiumvorräte mit Beschlag belegt, eine Tatsache, die vielfach zu der Meinung Veranlassung geben konnte, daß ein Mangel an diesem Material eintreten könnte, das ja auch zur Herstellung des Gerippes von lenkbaren Luftschiffen Verwendung findet. Ein weiterer Umstand hat diese Befürchtungen gesteigert. Die größte aller Aluminiumfabriken der Welt liegt auf schweizerischem Boden; ein beträchtlicher Teil des in Deutschland verwendeten Aluminiums kam von dort. Nun hat die Schweiz ein Ausfuhrverbot für Aluminium erlassen, und so verbreitete sich die Meinung, daß wir vielleicht in Bälde an einem Aluminiummangel zu leiden hätten.

Diese Befürchtungen sind unbegründet. Sehen wir von der inländischen Fabrikation zunächst ab, so leuchtet es auch dem, der sich nicht eingehender mit dieser Frage beschäftigt hat, wohl ohne weiteres ein, daß die Luftschiff-Industrie nur einen äußerst geringen Teil des überhaupt hergestellten Aluminiums benötigt. Die weitaus größte Menge wird für andere industrielle Zwecke, vor allem zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen, von Legierungen, von Bronzefarben, von wissenschaftlichen Instrumenten usw. verwendet. Nachdem die Vorräte beschlagnahmt sind, ist also immer noch genügend Aluminium für den Bau recht zahlreicher neuer Luftschiffe im Lande vorhanden. Das geht schon daraus hervor, daß man z. B. der Blattmetall- und Bronzefarben-Industrie, die gleichfalls ungeheure Mengen von Aluminium verwendet, gestattete, ihre Vorräte an Aluminiumbronze usw. weiter auszuverkaufen.

Aber abgesehen davon, scheint es in weiteren Kreisen nicht bekannt zu sein, daß wir in Deutschland selbst mehrere Aluminiumfabriken besitzen. Man hörte von diesen nur weniger, weil eben die Neuhausener Fabrik in der Schweiz am meisten genannt wurde. Deise Fabriken sind imstande, einen erheblichen Teil unseres Bedarfes an Aluminium, sicherlich aber den für den Luftschiffbau erforderlichen, zu decken. Außerdem sind die Einrichtungen für eine Aluminiumfabrik verhältnismäßig derart einfache, daß ohne allzu große Mühe in Bälde neue Fabriken entstehen können, sofern man ihrer überhaupt bedürfen wird, was nach Lage der Sache vorerst wohl zweifelhaft erscheint.

Schwieriger mag manchem die Beschaffung der Ausgangsstoffe für die Aluminiumfabrikation erscheinen. Das Aluminium wird aus Tonerde hergestellt; aber nicht jede Tonerde eignet sich dazu. Man hat sich nun daran gewöhnt, zur Aluminiumfabrikation in erster Linie das bei Baux unweit Arles in Frankreich vorkommende Bauxit zu verwenden, eine Tonerdeart, die nach einem besonderen Reinigungsverfahren ein sehr gutes Aluminium gibt. Die Verwendung des französischen Bauxit ist aber nicht etwa ausschließlich dem Umstande zu verdanken, daß er die einzige Fundquelle dieses Minerals darstellt, oder daß er einzigartige Eigenschaften hat, sondern in erster Linie wohl dem, daß das Vorkommen bei Baux eben das bedeutendste der Welt ist. Außerdem ist die Neuhausener Fabrik unter wesentlicher Mitwirkung des französischen Chemikers Paul Héroult begründet worden, der sich einen maßgebenden Einfluß zu sichern wußte, obschon das Verfahren selbst auf die Arbeiten des Deutschen Bunsen zurüzuführen ist und von dem Deutschen Kiliani zu seiner heutigen Vollkommenheit ausgebildet wurde. Nachdem jetzt durch den Krieg mancher ausländische Einfluß ausgeschaltet wird, ist man sich auch bewußt geworden, daß wir in Deutschland gleichfalls Lager von Bauxit haben. Diese Lager befinden sich als Zersetzungsprodukte der Basalte an dem in der Nähe des Tales der Fulda gelegenen Vogelsgebirge, sowie in der benachbarten Wetterau, ferner gibt es solche Lager von Bauxit auf österreichischem Gebiet in der Krain.

Wir sind daher bei der Deckung unseres Aluminiumbedarfes in keiner Weise auf das Ausland angewiesen. Die Beschlagnahme der Aluminiumvorräte durch die Regierung war lediglich eine Vorsichtsmaßregel, um einer Verschwendung für im Augenblicke unnütze Dinge vorzubeugen.

—n.

Mannigfaltiges.

(**Todesurteil wegen Gattenmordes.**) Der vielfach vorbestrafte, 29 Jahre alte Knecht (Landwehrmann) Josef Bieda aus Sadewitz wurde vom Kriegsgericht **Oels** wegen Ermordung seiner Ehefrau Berta, geborene Gläser aus Würtemberg, zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Angeklagte gibt die Tat zu, jedoch die Absicht, seine Frau zu töten, will er nicht gehabt haben. Er war als Landwehrmann eingezogen und kam am 13. März nach Sadewitz auf Urlaub. Seine Frau war nicht anwesend, sie war in Würtemberg bei ihren Eltern. Er fuhr dorthin, und beide kehrten am 14. März abends nach Sadewitz zurück. Am anderen Tage nachmittags mußte er wieder abreisen. Er vergnügte sich noch vorher mit Harmonikaspielen, und beide befanden sich in heiterer Stimmung. Kurz vor der Abreise wollte er nochmals ins Gasthaus gehen, seine Frau hielt ihn zurück und umfaßte seinen Leib, er faßte sie mit beiden Händen am Halse, um sich frei zu machen; nach kurzem Ringen ließ die Frau los, stürzte, wohl schon betäubt auf den Stuhl und von hier auf den Fußboden. Sie war tot. Nun sah er, was er angerichtet hatte, legte die Frau aufs Bett und entfenrte sich. Der Angeklagte hatte ein Verhältnis mit der Witfrau Liehr, weshalb zwischen den Eheleuten häufig Reibereien vorkamen. Seine Lage stand am Anfang der Verhandlung günstig, doch durch das Zeugnis dieser Witfrau verschlimmerte sich dieselbe. So gab sie u. a. an, daß der Angeklagte ihr gegenüber die Absicht äußerte, seine Ehefrau umzubringen, da er mit ihr nicht leben könne. Am Tage des Mordes soll er zu der Liehr geäußert haben, daß er seine Ehefrau umbringen werde, und als die Tat bereits geschehen war und er aus dem Gasthause zurückkehrte, spielte er noch auf der Harmonika. Er aß und trank sodann und begab sich auf die Bahn, um zu seinem Truppenteil nach Gleiwitz zurückzukehren. An die Eltern der Ermordeten sandte er eine Postkarte, auf welcher er mitteilte, seine Ehefrau sei auf dem Wege von Würtemberg nach Sadewitz krank geworden und sie möchten mal zum Rechten sehen gehen, daß nichts passiere, da es in Sadewitz viel schlechte Menschen gebe. Noch verschiedenes anderes Belastendes wurde von der Zeugin Liehr angeführt. Der Berichterstatter führte in seinem Plaidoyer aus, daß die Justiz es hier mit einem Mord zu tun habe, dessen Umstände, unter denen er ausgeführt wurde, einzig dastehen.

Berliner Börse.

Bei dem Mangel an jeglicher Unternehmungslust kamen nur ganz vereinzelte Umsätze in Industriewerten zustande. Für deutsche Erdöl-Aktien wurde bei sofortiger Lieferung Aufgeld geboten. Im übrigen wiesen die Kurse, die genannt wurden, kaum eine Veränderung auf. Für deutsche Anleihen herrschte eine feste Stimmung. Die Kurse blieben unverändert. In ausländischen Devisen war das Geschäft äußerst beschränkt; es war eher ein leichtes Angebot zu bemerken. Die Flüssigkeit des Geldmarktes hielt an. Tägliches Geld 3 Prozent; Privatdiskont 3⅝ Prozent und darunter.

Danzig, 9. Juni. Amtlicher Getreidebericht. (Zufuhr) Erbsen 2, Hafer 1, Kleesaat 1, Kleie 2, Maisgries 3, Roggen 2 Tonnen.

Königsberg, 9. Juni. Amtlicher Getreidebericht. Zufuhr: Weizen 2, Roggen 6, Gerste 3, Hafer 5 Tonnen.

Amsterdam, 8. Juni. Scheck auf Berlin 51,12½, bis 51,62½, London 11,91½—12,01½, Paris 45,70—46,20, — Markt still.

Amsterdam, 8. Juni. Java-Kaffee fest, loko 48, Santos-Kaffee per September 37⅝, per Dezember 36, per März 34⅛.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 10. Juni: heiter, meist trocken, ganz vereinzelte Wärmegewitter.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 9. Juni 1915.

Zum Verkauf standen: 873 Rinder, darunter 215 Bullen, 44 Ochsen, 614 Kühe, 2557 Kälber, 1181 Schafe, 8316 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	90—98	150—163
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	85—90	142—150
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	70—80	116—133
e geringe Saugkälber	50—65	91—118
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	120—125	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	110—120	—
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	85—108	—
f) Sauen	110—115	—

Marktverlauf: Rinder wurden glatt ausverkauft. — Kälberhandel ruhig. — Schafe wurden nicht ganz ausverkauft. — Der Schweinemarkt verlief ruhig und schloß langsam. — Rinder standen keine auf dem öffentlichen Markt.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 9. Juni.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	759,9	NNO	heiter	23	vorw. heiter
Hamburg	759,7	SO	wolkig	22	vorw. heiter
Swinemünde	763,4	SSO	heiter	21	zieml. heiter
Neufahrwasser	766,2	S	Dunst	20	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	767,1	SO	wolkenl.	20	zieml. heiter
Memel	767,3	SW	heiter	19	vorw. heiter
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	759,3	OSO	wolkenl.	23	vorw. heiter
Magdeburg	760,6	SO	heiter	22	vorw. heiter
Berlin	763,8	SO	wolkenl.	24	vorw. heiter
Dresden	761,6	ONO	wolkenl.	24	vorw. heiter
Bromberg	765,0	SO	wolkenl.	23	zieml. heiter
Breslau	764,6	SO	wolkenl.	20	vorw. heiter
Frankfurt, a. M.	759,4	SW	wolkenl.	22	zieml. heiter
Karlsruhe	759,8	SW	wolkenl.	20	zieml. heiter
München	759,9	SW	heiter	22	vorw. heiter
Prag	762,7	NO	wolkenl.	22	vorw. heiter
Wien	762,6	O	Dunst	23	vorw. heiter
Krakau	766,0	O	wolkenl.	16	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	759,7	SW	wolkig	18	vorw. heiter
Kopenhagen	762,0	SSO	heiter	19	zieml. heiter
Stockholm	764,1	S	heiter	20	vorw. heiter
Karlstad	762,3	SO	wolkenl.	17	zieml. heiter
Haparanda	764,1	NO	wolkenl.	14	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 9. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 17 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südosten.
Barometerstand: 770 mm.
Vom 8. morgens bis 9. morgens höchste Temperatur: + 36 Grad Celsius, niedrigste + 13 Grad Celsius.
Wasserstand der Weichsel: 0,66 Meter.

Verordnung, betreffend Meldepflicht.

Unter Aufhebung aller bisher ergangenen Verordnungen über die Meldepflicht Zureisender wird für das Gebiet im Bereiche des 17. Armeekorps rechts der Weichsel folgendes verordnet:

§ 1.

Jeder Inhaber gewerblicher Betriebe zur Beherbergung Fremder (Gasthöfe, Herbergen, Pensionate usw.) oder sein Stellvertreter, ist verpflichtet, Zureisenden (auch allen alleinreisenden Militärpersonen) sofort nach der Ankunft einen Meldezettel nach nachstehendem Muster zur eigenhändigen Ausfüllung vorzulegen.

§ 2.

Jeder Zureisende ist verpflichtet, den Meldezettel mit solchen Angaben auszufüllen, die der Wahrheit entsprechen.

§ 3.

Der Wirt hat ein Fremdenbuch, dessen Seitenzahl polizeilich abgestempelt ist, nach dem Muster und aufgrund des Meldezettels zu führen.

§ 4.

Die Meldezettel sind an jedem Tage zweimal, und zwar bis 9 Uhr vormittags und 7 Uhr abends an die Polizeibehörde abzugeben.

§ 5.

Jedem Hausbesitzer und jedem Inhaber einer Wohnung bezw. deren Stellvertreter, die Zureisende aufnehmen, liegen ohne Rücksicht darauf, wie lange der Aufenthalt dauert, und ob er entgeltlich oder unentgeltlich erfolgt, dieselben Verpflichtungen ob, wie in §§ 1, 3 und 4 angegeben. Der Mieter hat den Meldezettel durch Vermittelung des Hausbesitzers oder seines Stellvertreters, welcher die Kenntnisnahme darauf zu vermerken hat, der Polizeibehörde einzureichen. Der betreffende Zureisende hat die in § 2 angegebene Verpflichtung.

§ 6.

Jeder Wirt und Hausbesitzer hat sofort die Polizei zu benachrichtigen, wenn ihm der Reisende durch sein Wesen, die Art seines Gepäcks, seine ungenügenden Eintragungen, sein unbegründetes Verweilen am Ort, durch Beobachten oder Ausfragen oder sonst wie verdächtig erscheint.

§ 7.

Sämtliche Wirte, Hausbesitzer usw., die Zureisende aufnehmen, sind verpflichtet, den Polizeibehörden, die die Befolgung vorstehender Bestimmungen nachprüfen, auf Verlangen ihre Räumlichkeiten zur Durchsuchung anstandslos zur Verfügung zu stellen. Von dem Zureisenden gilt dasselbe hinsichtlich seines Gepäcks.

§ 8.

Den Besitzern von Gasthöfen und sonstigen Betrieben jeder Art, die der Beherbergung von Fremden dienen, wird es verboten, in ihren Betrieben Postsendungen an Personen auszuhändigen, die nicht bei ihnen abgestiegen und nicht als solche polizeilich gemeldet sind.

Die Besitzer von Gasthöfen und Betrieben vorerwähnter Art haben persönlich die Aufbewahrung und etwaige Ausantwortung derartiger Postsendungen zu besorgen.

Im Falle ihrer Abwesenheit von ihrem Wohnsitz oder Verhinderung durch Krankheit haben sie die Wahrnehmung vorstehender Obliegenheiten ihren Stellvertretern zu übertragen, die sie in gleicher Weise persönlich zu erfüllen haben.

§ 9.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung, die im Interesse der öffentlichen Sicherheit ergeht, werden gemäß § 9b des Gesetzes vom 4. 6. 1851 über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft, sofern andere Gesetze nicht eine höhere Strafe androhen.

§ 10.

Diese Verordnung tritt mit dem 10. Juni 1915 inkraft.

Danzig den 3. Juni 1915.

Der kommandierende General.

gez.: **v. Schack,**
General der Infanterie.

Tag der Ankunft	Ruf- und Familienname	Tag der Geburt	Geburtsort (Kreis)	Wohnort (Straße und Haus-Nr.)	Wo und wann zuletzt polizeilich gemeldet bezw. letzter Aufenthaltsort	Zweck des Aufenthalts	Voraussichtlicher Tag der Abreise u. wohin	Bemerkungen (bei Militärpersonen Truppenteil)

Der § 2 der Meldeordnung ist mir bekannt gegeben.

Bekanntmachung.

Die Giltigkeit der vom kommandierenden General des 17. Armeekorps für das rechte Weichselufer erlassenen Meldeordnung vom 3. Juni 1915 wird auf den Befehlsbereich der Festung Thorn, soweit dieser auf dem linken Weichselufer liegt, hiermit ausgedehnt.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes vom 4. 6. 1851 bestraft.

Thorn den 7. Juni 1915.

Königliches Gouvernement.

J. V.:
gez.: **v. Gerstein,**
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Durch allerhöchste Verordnung vom 28. Mai d. Js. sind sämtliche Angehörige des **Landsturms I. Aufgebots** aufgerufen, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind.

Zum Landsturm I. A. gehören alle Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. Lebensjahre bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden.

Die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen haben sich, soweit es nicht schon geschehen ist, bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts in der Zeit vom **8. bis einschl. 10. Juni 1915** zur Landsturmrolle anzumelden.

Die Meldungen der im Stadtkreise Thorn wohnenden Landsturmpflichtigen werden im Zimmer 3 im Rathause entgegengenommen.

Thorn den 4. Juni 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der stellvertretenden Generalkommandos des 17. Armeekorps sollen die unausgebildeten Landsturmpflichtigen

des Jahrgangs 1896

nunmehr auch gemustert werden.

Die Musterung hat bereits vom 15. Juni d. Js. ab zu beginnen.

Sämtliche im Stadtkreise Thorn wohnenden, im Jahre 1896 geborenen Wehrpflichtigen haben sich **sofort im Büro 3 im Rathause unter Vorlegung einer Geburtsurkunde** zur Stammrolle zu melden.

Da von den sich bisher gemeldeten Wehrpflichtigen eine große Anzahl inzwischen bei den Truppenteilen eingestellt sein wird, ist eine **nochmalige Meldung sämtlicher Mannschaften des oben genannten Jahrgangs** erforderlich, damit der vorhandene Bestand festgestellt werden kann.

Die Geburtsurkunden werden bei den Standesämtern unentgeltlich ausgestellt.

Die Musterungstermine werden später bekannt gemacht werden.

Thorn den 7. Juni 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Für das städtische Lyzeum und Oberlyzeum wird eine

wissenschaftliche Hilfskraft

von sofort gesucht.

Gehaltsberechnung innerhalb der vorgeschriebenen Gehaltssätze für Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen nach vorherigem Uebereinkommen.

Akademisch gebildete Bewerber (männlich oder weiblich), gleichviel welcher Lehrberechtigung, werden gebeten, Bewerbungen unter Beifügung des Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse baldigst dem Herrn Oberlyzealdirektor **Dr. Maydorn** hierselbst einzusenden.

Thorn den 10. Mai 1915.

Der Magistrat.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Die Schwierigkeiten der Brotversorgung im Fremdenverkehr haben den Herrn Minister des Innern veranlaßt, für das Staatsgebiet anzuordnen, daß Kur- und Badegäste, Geschäftsreisende und Wanderer, die ihren Wohnort vorübergehend verlassen, der Behörde ihres Wohnortes die Brotkarten für die Dauer ihrer Abwesenheit zurückzugeben haben. Zugleich ist die Ausstellung einer entsprechenden Bescheinigung (Brotkartenabmeldeschein) zu beantragen.

Diese Bescheinigung (Brotkartenabmeldeschein) ist dann der Behörde des Ortes, an dem vorübergehend Aufenthalt genommen wird, mit dem Antrage auf Zuteilung von Brotkarten vorzulegen.

Wir empfehlen hiernach allen denen, die ihren Wohnort Thorn vorübergehend verlassen und auf Zuteilung von Brotkarten an dem Orte ihres vorübergehenden Aufenthaltes rechnen, die Thorner Brotkarten in unserem Verteilungsamt, Rathaus Zimmer 28, abzugeben und sich dort die Bescheinigung ausstellen zu lassen.

Thorn den 31. Mai 1915.

Der Magistrat.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ist in Berlin eine

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden.

Für Westpreußen ist ein westpreußisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfersinn, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Weichselwacht haltenden Grenzfeste Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Mitbürger und Mitbürgerinnen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Verwendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn.

Dr. Hasse.
Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Aronsohn, Justizrat. **Emil Dietrich**, Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. **Gollnick**, Pfarrer. **Hahn**, Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. **Illgner**, Stadtrat. **Kanter**, Gymnasialdirektor. **Rich. Keller**, Kaufmann. **Kuttner**, Kaufmann und Stadtverordneter. **Mielcarzewicz**, Rechtsanwalt. **Ferdinand Menzel**, Vorsitzender des Thorner Handwerkervereins. **Nadt**, Justizrat. **Dr. Rosenberg**, Rabbiner. **Stachowitz**, Bürgermeister. **Trommer**, Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. **G. Weese**, Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverord.-Versammlung. **Waubke**, Superintendent.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse", „Thorner Zeitung", „Gazeta Toruńska", Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorschuß-Verein Thorn.

Hausdame.

Gebildete Dame mittleren Alters, symp. Persönlichkeit, repräsentationsfähig, gern selbständig, gesund, heiter und musikalisch, wünscht Engagement bei älterem Herrn oder frauenlosem Haushalt. Ang. erbeten unter **T. 896** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Breitestraße 17, 1. Etage,
gegenüber von Café Kronprinz,
2, resp. 3 Zimmer, für Büreau-Zwecke geeignet,
zum 1. 7., resp. 1. 10. 1915 zu vermieten.
Näheres bei **Anders & Co.**, Gerberstraße 33–35.



Hindenburg-
Gedenk-Taler, sowie solche mit dem Doppelbildnis des deutschen und österreichischen Kaisers, den Bildnissen des deutschen Kaisers, des bayrischen Königs, des sächsischen Königs, des deutschen Kronprinzen, des Generals von Beseler, (dem Besieger Antwerpens), dem Fregattenkapitän von Müller von der „Emden".
Ferner:
Bismarck-
Jahrhundert-Jubiläumstaler.
Als neueste Prägung:
Otto Weddigen
Kapitänleutnant, Führer der Unterseeboote U 9 und U 29.
Jedes Stück mit 4,50 Mk. zu haben im
Lotterie-Kontor Thorn
Breitestr. 2, Fernsprecher 1036.

Zu verkaufen

Umzugshalber
Betten zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Kutschpferde
(an Landwirt) wegen Krankheit zu verkaufen.
v. Dzialowski,
Mirakowo.

Eine vorzüglich erhaltene 5 HP
Lokomobile
vom Jahre 1908, garantiert betriebsfähig, umständehalber billig verkäuflich.
Angebote unter **Nr. 60** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu kaufen gesucht

Möbel-Kaufgesuch
Einfache, vollständige Einrichtung preiswert gesucht, auch gute Wage und Kasse. Angebote mit Preis unter **U. 870** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Guterhaltene
Herrenzimmereinrichtung
ganz oder Teile zu kaufen gesucht.
Angebote unter **V. 871** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Bettschirm
zu kaufen gesucht. Angebote u. **W. 872** an die Geschäftsstelle der „Presse" erb.

Gebr. Sitzbadewanne
zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote mit Preis unter **X. 873** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein stärkeres
Arbeitspferd
kauft **A. E. Pohl**, Araberstraße 13.

21. freihändiger
Bockverkauf
Hampshiredown-Vollblut-Herde
Sawdin Westpr.
Der Verkauf von ca. 50 stark entwickelten
Jährlingsböcken
hat begonnen.
Preise: 125, 150, 175, 200 (Elite teurer) und je 3 Mk. Stallgeld.
Domäne Sawdin
Post- und Bahnstation.
von Frantzius.

Gute hölzerne,
Farbefässer
und eiserne
Farbekübel
sind abzugeben.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

Farben, Firniß, Lacke, Pinsel 2c.
empfiehlt
Richard Sellner,
Spezialfarbengeschäft,
Gerechte- u. Gerstenstr.-Ecke.

Stellenangebote

Uniform-Schneider
sofort gesucht.
Wilhelm Welhausen.

Rock- u. Uniformschneider
für dauernde Beschäftigung für Werkstatt und außer dem Hause sofort gesucht.
Friedrich Hecktor, Breitestr. 32.

Einen Tapeziergehilfen
stellt sofort ein
K. Schall, Schuhmacherstraße 12.

Tapeziergehilfen
sucht **Bettinger**, Strobandstraße 7.

Schlosser- und Schmiedegesellen
sowie Schlosserlehrlinge
werden für dauernde Arbeit eingestellt.
Robert Meinhard, Fischerstr. 49.

Kutscher
sofort gesucht. **A. Irmer**, Thorn.

Friseurgehilfe
kann sofort eintreten.
Fr. Dejewski, Thorn, Friedrichstr. 10/12.

Tüchtige Maurer
und Hilfsarbeiter stellen sofort ein
Skowronek & Domke, Baugeschäft.

Ein tüchtiger Schmied,
der auch Hufbeschlagsschmied ist, wird sofort eingestellt.
Dampfsägewerk und Baugeschäft,
E. Hoffmann, Thorn-Mocker.

Lehrling
mit guter Schulbildung für mein Eisenwarengeschäft kann sofort oder auch später eintreten.
Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.

Lehrling
gesucht. **F. Bettinger**, Tapezierer und Dekorateur, Strobandstr. 7.

Arbeiter
von sofort gesucht.
Sultan & Co.,
Breitestraße.

Einen ordentlichen, nüchternen
Arbeiter
stellt sofort ein
Carl Matthes.

Ein kräftiger Kutscher
kann sofort eintreten.
Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.
Elisabethstraße 7.

Arbeits- und Laufburschen
können sich melden. Baderstr. 26, part.

Einen Arbeiter
stellt sofort ein
J. Simon, Altstädtischer Markt.

Tüchtigen, nüchternen
Bierfahrer
sucht von sofort
Englisch Brunnen,
Zweigniederlassung Thorn,
Roterweg 3.

Ein ordentl. Hausmann
wird für dauernde Beschäftigung von sofort gesucht.
J. M. Wendisch Nachflg.
Seifenfabrik.

Ein Arbeitsbursche
gesucht. Gerberstraße 25, part.

Kräftiger, ordentlicher
Laufbursche
von sofort gesucht.
A. Glückmann Kaliski,
G. m. b. H., Breitestraße 18.

Laufburschen
und einige junge Mädchen zum Packen von Fahrrädern können sich melden bei
Oskar Klammer.

Kräftiger Laufbursche
(Radfahrer) kann sich melden.
Schwanen-Apotheke.

Einen Laufburschen
sucht **J. Simon**, Altstädt. Markt.

Kräftigen
Laufbursche od. Laufmädchen
sucht sofort **Josef Grzebinasch.**

Aufwärterin
gesucht. Talstraße 43, part., rechts.

Wohnungsangebote

2 Läden
mit Wohng., f. j. Geschäft geeignet, auch Konditorei, da Backofen vorhanden, vom 1. 10. billig zu vermieten.
Kwiatkowski, Brückenstr. 17, 2.

Laden
zu vermieten.
P. Krüger, Culmerstraße 3.

In meinem Neubau, Elisabeth- und Strohbandstr.-Ecke 12/14, sind noch folgende Wohnungen per sofort zu vermieten:
Erste Etage,
bestehend aus 6 Zimmern und sämtlichem Zubehör, Zentralheizung u. Warmwasserversorgung;
4. Etage eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Balkon, Küche, Badestube u. Zubehör, a. m. Zentralheizung
Gustav Heyer, Thorn,
Breitestr. 6. — Fernruf 517.

Von sof. oder später sind zu vermieten eine
3- u. eine 4-Zimmerwohnung
mit Zubehör, im Vorder- bezw. Hofgebäude;
mehrere Kellerräume
für Warenlager, Zugang von der Katharinenstraße. Näheres in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn, Katharinenstraße 4.

Brückenstraße 12,
2. Etage, vom 1. Juli zu vermieten.

Neust. Markt 20,
Wohnung, 3. Etage, 4 Zimmer und Zubehör, neu renoviert, von gleich oder später zu vermieten.
Hugo Eromin.

G. m. Bz., 15 M. z. v. Gerechtestr. 33, part.

Nr. 133. Thorn, Donnerstag den 10. Juni 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Der Hessen Sturm auf den Kobila.

Ein schöner Frühlingstag war der Karfreitag in den Karpathen. Im Tale der Virava herrschte buntes kriegerisches Treiben. Soeben waren dort deutsche Truppen eingetroffen und in den Taldörfern zur kurzen Ruhe übergegangen. Die Mannschaften saßen am Rande des klaren Bergflüßchens und wuschen ihre Sachen oder badeten sich im klaren Naß; Pferde wurden zur Tränke geführt und plantschten in der blauen Flut. Letzte Kolonnen strebten auf der Talstraße ihren Quartieren zu.

Von Norden her, wo die Kampfstellung lag und woher dauernd Kanonendonner herüberrollte, kam auf der Straße im schnellen Trabe ein Stab zurückgeritten. „Unser General nach vorn," sagten sich die Mnanschaften und fuhren in ihrer friedlichen Beschäftigung fort.

Noch einige Minuten später — dann flog das Wörtchen „Alarm" von Mund zu Mund. Ein kurzes, eiliges Durcheinander, schon sammelten sich die ersten Infanteriegruppen, im Trabe rückten von rückwärts Artilleriekolonnen an, und bald fädelte sich Truppe auf Truppe zu einer einzigen langen, vorwärtsstrebenden Marschkolonne ein.

An Höhe 370 nordwestlich Ujbanja stellten sich die deutschen Truppen bereit. Vom Feind war nur bekannt, daß er einen übermächtigen Druck auf die weiter nordwärts gelegene österreichische Stellung ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! So mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen. Vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnells platzten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjanskirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammpfaden, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht; es war fast Mitternacht geworden. Hier wird biwakiert. Die Mnanschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Zeltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaft einen Teil der eisernen Portion und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützenlinie vorn, dahinter auseinander gezogen die geschlossenen Kompagnien, den Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen an. Schon bald begrüßten sie die ersten Gewehrschüsse. Prasselnd fuhren sie durchs Gezweig, ihr Schall brach sich vielfach an den steilen Wänden. Vorwärts gegen den unsichtbaren Feind! Bergauf, bergab, und durch die Schluchten und Täler krachte das Flankierungsfeuer der versteckten Russen. Im „Marsch, marsch" ging es die letzte Strecke bis zur Höhe; schwache russische Postierungen in Schützenlöchern wurden überrannt. Im übrigen hatte der Feind seine Vorstellungen bereits aufgegeben.

Gedeckt durch den Wald, sammelten sich die Kompagnien an der Höhe. Von hier aus ließ sich das Vorgelände überschauen.

Gerad vorwärts, durch dichtbewaldete Schluchten und niedrige Höhenwellen getrennt, ragte breit und massig, wie eine gewaltige natürliche Festung, der kahle Rücken der Höhen 600 und 640 (Kobila) 3 Kilometer westlich Virava empor. Nur zwei schmale Höhenrücken, weit rechts von Höhe 582 her und weit links von 475 über Jawirska, stellten wie zwei Landzungen eine gleichmäßig ansteigende Landverbindung dar. In der Front war eine Annäherung nicht möglich.

Von links war heftiges Gewehrfeuer zu hören. Dort versuchte unser Verbündeter gegen Jawirska vorzukommen. Unsere Kompagnien bogen auf die Höhe 582, um hier weiter vorzustoßen. Der Feind erkannte die Vormarschbewegung und ließ seine Geschütze spielen. Doch schien er sich über die Stärke des Angreifers nicht im Klaren. Ein von ihm mit unzureichenden Kräften aus der Schlucht südlich 600 geführter Gegenstoß brach im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf nächste Entfernung zusammen. Gegen Nachmittag erreichten unsere Truppen alte österreichische Stellungen gegenüber den russischen Verschanzungen auf dem Bergrücken der Kobila und ruhten die Nacht drin in Gefechtsbereitschaft.

Wunderbar stieg am Morgen des ersten Osterfeiertages der Sonnenball hinter dem nahen Karpathenkamm empor. Frühlingsstimmung lag über Wäldern, Schluchten und Höhen. Und doch sollte bald wildester Kampfeslärm die friedliche Festesstille stören. Der Sturm auf den Kobila war angesagt!

Unsere Artillerie begann den Tanz. Schweres und leichtes Geschütz warfen ihre Granaten und Schrapnells gegen die auf dem steilen Berghange nur schlecht erknenbaren russischen Stellungen. Mit gutem Erfolg, denn man sah teilweise die Russen aus ihren Gräben zurückfluten. Dann sprach das kleine, geschwätzige Maschinengewehr sein bleiernes Wort. Geschützdonner und Maschinengewehrgeknatter mischten sich zu einem einzigen lauten Brausen.

Gegen Mittag rückten die Infanteriekompagnien vor. Der Angriff sollte von rechts her aus der Flanke, von der Landzunge her, durchgeführt werden; bald geriet die Infanterie in furchtbares Feuer, Flankenfeuer von rechts und links, Geschoßhagel von vorn. Noch einige kurze Sprünge, gruppenweise, dann einzelne. Nun ging es nicht weiter. Von allen Seiten prasselte der Geschoßhagel herein. So kam der Abend des ersten Feiertages. Die Mannschaft grub sich in der erreichten Stellung ein und verbrachte die Nacht gefechtsbereit.

Mit dem zweiten Feiertage brach ein neuer Frühlingstag an. Schon seit dem frühen Morgen war links bei unseren Verbündeten ein heftiger Kampf im Gange. Man sah in der Ferne dünne Schützenlinien sich gegen den Jawirska vorwärtsarbeiten, von russischen Schrapnells übersäumt. Auch unsere Artillerie unterstützte den Angriff von der Flanke her. Näher rückten von links die österreichischen Linien, heftiges Gewehrfeuer schlug ihnen entgegen; sie nahmen das Feuergefecht auf.

Jetzt war es Zeit für uns! Ein Teil des Feuers war abgelenkt, jetzt oder nie mußte der Sturm auf jene starken Höhen glücken. Die Artillerie verlegte ihr Feuer nach rechts, auf die Hauptstellungen der Höhen 600 und 640, die Maschinengewehre bearbeiteten flankierend die russischen vordersten russischen Gräben, wieder wie am Tage vorher ging ein Höllenlärm brausend über die Berge.

Unsere Infanterie hatte etwas Luft bekommen. Schritt für Schritt rückte sie näher den Hang herauf. Auf 400 Meter bekam sie zuerst den Gegner zu Gesicht. Schützenfeuer! Dann weiter bis auf Sturmstellung heran. Unterdessen bearbeiteten die Schwesterwaffen unaufhörlich den Feind.

Und nun auf Sturmstellung! Entfernung 150 Meter. Mit breiten Drahtverhauen hatte der Feind die Landzunge versperrt. Ein wildes Abwehrfeuer der Russen zwingt die vorderste Linie nieder. Maschinengewehre werden vorgebracht, sie kämmen den nahen Schützengrabenrand ab. Das schafft Luft. Aus der feindlichen Linie winken weiße Tücher; Russen, ihre Waffen fortwerfend, laufen über. Aber hinter ihnen prasselt schon ein neuer Hagel drein. Reserven sind eingerückt und haben die Stellung besetzt. Nur der Sturm schafft Erlösung! Sprung auf — auf — marsch, marsch! Das erste Hurra erschallt, die erste Linie bricht vor, von Mund zu Mund pflanzt sich der Schlachtruf, eine Reihe reiht sich an die andere. Das Hurra übertönt den Schlachtenlärm; Geschütz und Maschinengewehr schweigen.

Von zwei Seiten angefaßt, weicht der Feind aus seiner festungsartigen Stellung ins Tal. Was nicht mehr hinwegkommt, wird gefangen. Maschinengewehre und reiche Munition werden erbeutet. Lange Gefangenenkolonnen ziehen südwärts zurück.

Schützenlinien drängen dem fliehenden Feinde ins Tal nach. Die Truppen sammeln sich auf der Höhe. Deutsche und Österreicher schütteln sich bewegt die Hände.

Die sinkende Sonne verklärt das Bild des Sieges. Welch wunderbare Fernsicht bietet die eroberte Höhe, hinweg über die Berge, zu Füßen das Tal — und der Feind! (W. T. B.)

Das Wasserbad.

Von Dr. med. R. Ebing.

(Nachdruck verboten.)

Als Bad bezeichnet man das kürzere oder längere Zeit dauernde Eintauchen des Körpers in ein flüssiges, luftförmiges oder festes Medium. Daher unterscheidet man die drei Hauptgruppen: Wasser-, Luft- und Sandbad.

Der Gebrauch des Wasserbades ist der älteste von den dreien und läßt sich bis in die erste Zeit der menschlichen Kultur verfolgen. In der altindischen Zeit finden wir die „Aithari", das heißt die „heiligen Badeanstalten", in jedem Tempel. Den Israeliten sind in der Bibel Waschungen und Bäder als religiöse Übungen empfohlen.

Im sonnigen Griechenland standen die öffentlichen Badeanstalten in unmittelbarer Verbindung mit den Gymnasien.

Den größten Luxus in öffentlichen und privaten Badeanstalten haben von allen Völkern wohl die Römer betrieben. Schon in der Zeit 300 vor bis 100 nach Christi Geburt entstanden in Rom 800 öffentliche Bäder, darunter solche mit 2—3000 Marmorsitzen.

600 Jahre nach Christi findet man kaum noch eine Spur von diesen einst so blühenden und glänzenden Badeeinrichtungen. Auch in Deutschland kam um jene Zeit das Baden immer mehr und mehr in Abnahme, und erst die Kreuzzüge brachten dann eine Wendung zum besseren, da die eingeschleppten Hautkrankheiten ohne warme Bäder nicht zu heilen waren. Es wurde in Italien wie in Deutschland wieder die altrömische Sitte erneuert, daß jeder Wohlhabende sein eigenes Badezimmer im Hause hatte und jeder Bürger leicht, bequem und oft die Badeanstalt besuchen konnte.

Auch die Verwendung der natürlichen Warmbäder, der sogenannten Thermen, zu Heilzwecken reicht bis in die älteste historische Zeit zurück. Erzählt doch schon die Bibel von der Wunderwirkung gewisser Quellen, von der Heilung der Blinden durch die Siloaquelle, von der Heilung Lahmer und Schwindsüchtiger durch den Teich Bethesda.

In altindischer Zeit wurden zahlreiche Heilquellen in Dekha, Hindostan und Himalaya zu Bädern benutzt. In Griechenland waren die Schwefelthermen von Hypate, die Natronthermen der Thermopylen, sowie die warmen Quellen von Oeta im frühen Altertum in Gebrauch.

Beim Wasserbade ist das wichtigste und eingreifendste Moment die Temperatur des Wassers. In zweiter Linie kommt die Dauer des Bades in betracht. Wir kennen in unserer Heilmethode die sogenannten „prolongierten Bäder", bei welchen der Patient bis zu 6—12 Stunden im Warmbade bleiben muß. Es liegt auf der Hand, daß solche Bäder nur unter ärztlicher Aufsicht genommen werden dürfen. Sie kommen in neuester Zeit gegen hartnäckige Hautleiden sehr in Aufschwung.

Die alten Kulturvölker kannten im allgemeinen nur das Warmbad. Unsere Zeit aber schwärmt mehr für das kalte Baden. Gibt es doch Badefreunde, die stets den Ruf ertönen lassen: „Kaltes Wasser ist ein Wundermittel! Auf, in das kalte Wasser! Ein jeder muß kalt baden." Es gibt in unserer verwöhnten Zeit eine Menge Personen, denen das kalte Bad stets und unter allen Umständen schädlich ist. Nervösen Menschen tut am besten das warme Bad in Höhe der Körpertemperatur, also von 35—36 Grad Celsius. Nur Gesunde können ohne ärztliche Verordnung kalt baden. Beim kalten Baden strömt das Blut von der Oberfläche des Körpers zurück, fließt nach inneren Organen, namentlich nach Gehirn, Herz, Leber und Lunge. Die Hautausdünstung wird so lange unterbrochen, als die Kälte und der Wasserdruck im Bade andauern. Ist diese Dauer zu lang, so können beim Baden sich die schlimmsten Folgen einstellen, wie Schwindel, Kopfschmerz, Brustbeklemmungen, ja selbst Schlagfluß.

Es ist die erste Wirkung des kalten Bades also innere Blutüberfüllung. Daraus geht schon hervor, daß man in der ersten Zeit niemals lange im kalten Wasser bleiben darf. Der Körper muß langsam und vorsichtig daran gewöhnt werden. Verläßt man also bald das kalte Bad, dann tritt die zweite, die heilsame Wirkung ein, wenigstens bei gesunden Personen. Das Blut strömt dann von den inneren Organen nach der Haut zurück. Dieses geschieht um so stärker, je kräftiger man den Körper reibt, was durch das Abtrocknen geschieht. Durch das Zurück-

Das Schicksal derer von Hassenfeld.

Ein Roman aus der Kriegszeit von Matthias Blank.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Da hörte Fritz von Hassenfeld stürmende Schritte die Treppe emporeilen.

Klara konnte dies nicht sein.

Da erschien auch schon auf dem Korridor in schmucker, eleganter Leutnantsuniform Hans von Hassenfeld; in seinem glattrasierten, rotwangigen Gesichte, in dem nur ein kleiner, blonder Schnurrbart stehen geblieben war, das auch die graugrünen Augen derer von Hassenfeld aufwies, war eine große Erregung zu erkennen.

Hans von Hassenfeld erkannte seinen Bruder, der sofort stehen geblieben war.

„Fritz, du mußt mir helfen. Ich glaube, ich habe meine Fuchsstute zu Tode gehetzt, um nicht zu spät einzutreffen."

„Du mußt dein Geld sehr leicht verdienen, wenn du deine Pferde zu Tode hetzen kannst."

„Lieber Fritz, laaß dieses Nörgeln für jetzt. Ich habe eine Narrheit begangen."

„Nicht zum ersten male", unterbrach Fritz von Hassenfeld abermals.

Aber Hans wollte darauf nicht hören.

„Ist von Rosenfelder bereits ein Brief angekommen?"

„Ja"!

„Du sollst ihn nicht öffnen, wenn —"

„Es ist schon geschehen."

Da schauten sich die beiden Brüder an; und Hans von Hassenfeld mußte erkennen, daß sein Bruder bereits alles wußte.

Ein paar lange Minuten verstrichen; qualvolle Augenblicke für Hans von Hassenfeld.

„Dann weißt du ja alles. Aber schau, ich tat es weder aus Schlechtigkeit noch aus Leichtsinn. Ich wußte, daß ich das Geld bestimmt zurückerhalten würde. Sieh selbst! Hier — hier habe ich das Geld für den Wechsel.

Dabei zerrte Hans von Hassenfeld seine Brieftasche heraus und wies aus dieser eine Anzahl von Bankscheinen.

„Ich habe das Geld! Damals wollte ich dem kranken Vater nur einen neuen Ärger ersparen, denn er hätte es doch nicht geglaubt, daß ich das Geld wieder erhalten würde. Nur deshalb, und weil mir Rosenfelder versprochen hatte, den Wechsel vor der Frist nicht aus der Hand zu geben, — und denn, hier zähle selbst das Geld! Gib mir den Wechsel!"

Alle Sorge über die Tat, die er in seinem Leichtsinn garnicht bedacht hatte, war in dem Gesichte Hans von Hassenfelds zu lesen.

Nun sah Fritz von Hassenfeld den Bruder klein, ganz klein, eben den, dem doch alles sonst in den Schoß fiel, auch die Liebe, die er vielleicht garnicht gesucht hatte.

„Nur um dem Kranken keinen Kummer zu machen, keine Aufregung. Ich wußte doch, daß ich bezahlen können würde, und daß ich vom Vater, wenn ich ihn gebettelt hätte, das Geld ohne einen Wechsel erhalten haben würde. Aber das war nicht nötig! Ich wußte doch, daß ich das Geld wieder haben konnte. Ich wollte vom Vater nur die Aufregung abwenden! Du mußt mich doch verstehen!"

Aber seine suchenden Blicke begegneten in dem harten, unbeweglichen Gesichte seines Bruders keinem Verständnis. In diesen graugrünen Augen leuchtete eher etwas wie Schadenfreude.

Die Antwort klang hart und kalt:

„Ich verstehe das nicht. Ich kann nur verstehen, daß ich mich ehrlos betrachten würde, wenn ich mich einer solchen Tat schuldig wüßte."

„Fritz! Das kann dein Ernst nicht sein."

„Ich denke nicht anders, als mein Vater."

Da taumelte Hans von Hassenfeld vor Erschrecken ein paar Schritte zurück.

„Du — du hast ihm — —?"

Die weiteren Worte erstarben ihm auf den Lippen.

Aber Fritz von Hassenfeld hatte die Frage doch verstanden und nickte nur.

Da wurde die Stimme von Hans von Hassenfeld zu einem Röcheln:

„Das hat dein Neid getan. Du hast mir meinen Frohsinn und mein Lachen nie gegönnt. Deshalb wolltest du nun mein Leben vergiften! Du hattest wohl schon lange auf eine solche Gelegenheit gelauert."

„Was schimpfst du über mich? Ich tat nichts! Ich weiß mich frei von jeder Verdächtigung. Ich mußte dem Vater doch den Wechsel zeigen, ob ich für diesen das Geld beschaffen sollte. Was fällst du deshalb mich an?"

„Und — und was sagte er?"

„Daß ein Fälscher die Ehre verloren hat, den Rock zu tragen, den du immer noch trägst."

„Das ist nicht wahr."

„Daß er dich auf Hassenfeld nie mehr sehen will. Nie mehr, daß du erst eine ehrliche Arbeit lernen sollst."

Wie erschreckt hob Hans von Hassenfeld beide Hände gegen den Bruder.

Und da fügte Fritz von Hassenfeld noch das letzte hinzu, das am tiefsten treffen mußte:

„Daß der Wechsel als Fälschung zurückgesandt werden soll."

„Du lügst! Du lügst! Ich gehe zu ihm! Und er wird mich hören. Er kann dann nicht so mitleidslos sein, wie du es bist."

„Er will dich nicht sehen! Er hat dir verboten, sein Zimmer zu betreten."

Dabei versuchte er den Bruder am Arme zu fassen und zurückzuhalten; doch dieser riß sich los, eilte den Korridor entlang nach der Türe, die zum Zimmer seines Vaters führte.

Fritz von Hassenfeld hatte ihn nicht mehr halten können. So zog er nur noch die Schultern hoch und schritt davon, dann hinaus in das Feld, wo er dem Bruder nicht mehr begegnen mußte.

3. Kapitel.

Aber draußen auf dem Felde hatte Fritz von Hassenfeld auch keine Ruhe gefunden; er schaute immer wieder zu dem mächtigen, alten Bau des Gutes zurück, wobei er die Augen mit der Hand gegen das grelle Sonnenlicht beschattete.

Und einmal sah er länger nach der Richtung, wobei er sich vorbeugte, als könnte er dann genauer sehen.

Er erkannte die Uniform seines Bruders. Hans von Hassenfeld war es, der aus dem Schlosse die Landstraße fortstürmte, und der Richtung zur kleinen Stadt zustrebte, wo sich auch die Bahnstation befand."

Was war geschehen?

An der stürmenden Eile konnte Fritz von Hassenfeld nur auf eine große Erregung schließen, denn er wußte, daß in der kleinen Stadt erst abends ein Zug nach dem Garnisonsorte des Bruders führte, sodaß die Eile damit keineswegs zu erklären gewesen wäre. Den Zug konnte er unmöglich versäumen. Es mußte also etwas anderes vorgefallen sein. Wahrscheinlich hatte Hans von Hassenfeld bei dem Vater doch nicht die Nachsicht gefunden, die er erhofft haben mochte.

Und diese Annahme trieb Fritz von Hassenfeld wieder vom Felde zurück.

Er wollte Gewißheit haben; er wurde auch von einer Unruhe gequält, denn er hatte dem Bruder gegenüber mehr gedroht, als der Wahrheit gleichkam.

Auf der Treppe begegnete er Klara von Hassenfeld.

„Weißt du es? Hans war hier gewesen."

(Fortsetzung folgt.)

strömen des Blutes gegen die Haut wird die Körperwärme erhöht und die Ausdünstung verstärkt. Die gereinigten und geöffneten Poren begünstigen den Atmungsprozeß der Haut. So fühlt sich der gesunde Mensch nach einem kalten Bade leichter, frischer und mutiger. Das erklärt bei vielen Menschen das Schwärmen für das kalte Baden.

Warme Bäder wirken ganz anders. Das warme Bad, also das von 35—38 Grad Celsius, reizt die Nerven garnicht, das Blut behält seinen gewohnten Lauf; nur wenn das Bad von langer Dauer ist, dann öffnen sich die Poren immer mehr, die Gefäßnetze erweitern sich und das Blut strömt von den inneren Organen oft zu sehr nach der Haut, daß den Badenden das Gefühl der Schläfrigkeit befällt. Warme Bäder im Übermaße genommen, schwächen deshalb durch Hauterschlaffung und Herabstimmen der Nerventätigkeit. Warme Bäder eignen sich für die frühe Jugend und spätes Alter, für nervöse und schwächliche Personen.

Gesunde Personen sollen besonders im Sommer nur kalt baden, aber niemals unter 20 Grad Celsius. Im Interesse des Gemeinwohles sollte man darauf achten, daß im Sommer alle Kinder, Knaben und Mädchen, kalt baden. Dagegen sollte man kleine oder gar neugeborene Kinder niemals kalt baden. Diese Unsitte ist von England zu uns gekommen und hat schon viel Unheil angerichtet. Kinder sollen bis zum vollendeten 6. Monat stets in Wasser gebadet werden, welches die Körpertemperatur, also 35—38 Grad Celsius, hat. Nach dem 6. Monat kann man langsam anfangen, das Wasser etwas kühler zu nehmen, etwa jede Woche um einen Grad. Niemals aber darf die Temperatur des Badewassers unter 25 Grad Celsius sinken.

Erwachsene Personen, die an Herz- oder Lungenfehlern kranken, welche an Asthma, Epilepsie, Krampfzuständen, an Nervosität und chronischem Kopfschmerz leiden, dürfen niemals kalt baden. Sobald jemand beim kalten Bad wiederholt Gliederzittern, Kopfschmerz, Herzklopfen oder gar Krampf bekommt, soll er davon abstehen. Mit der Abhärtung der Haut durch Kälte, sei es durch kaltes Wasser oder kalte Luft, beginne man beim Kinde nicht vor Vollendung des 5. Lebensjahres, denn kleine Kinder gedeihen wie junge Pflanzen nur bei Wärme und Sonnenschein.

Deutsche Kunst und deutsche Künstler.

Tagesströmungen der Kunst bewegen sich stets auf der Oberfläche; es bedarf der großen schöpferischen Strömungen; und je tiefer diese greifen, desto weniger werden sie zunächst beim großen Publikum Anklang finden; und desto mehr sollten sie von den Verständigen geschützt wie gesucht werden. Wie überall, so gibt es auch in Kunstsachen eine scheinbare und eine wirkliche Aktualität; jene konstatiert und summiert die Masse des Vorhandenen; diese erkennt die tieferen Strömungen und produziert das Große. Wer die Bedeutung einer inneren geistigen Architektonik kennt, wird auch wissen, daß dieses der einzige Weg ist, auf welchem das deutsche Volk sowie die deutsche Kunst wieder zu einem großen, geschlossenen, einheitlichen Charakter gelangen können. . . . Innere geistige Architektonik das ist auch die Struktur der beiden deutschen Maler, aus deren reichem Lebenswerk das soeben erschienene Juni-Heft der „Deutschen Kunst und Dekoration“, herausgegeben von Hofrat Alexander Koch-Darmstadt, zahlreiche charakteristische Proben bringt. Von Max Liebermann dem forschenden, mit psychologischem Kalkül und technischer Vernunft Schaffenden werden uns die Entwicklungsphasen seiner Kunst durch besonders markante Werke vor Augen geführt; von Lovis Corinth des Rubensfreudigen starkem Können berichten uns zahlreiche wohlgelungene Wiedergaben seiner besten Arbeiten. Aus der Frühjahrs-Ausstellung der königl. Akademie der Künste zu Berlin bringt das Juni-Heft Gemälde von Prof. Hübner und Köpping, eine Zeichnung von T. Rhein, sowie Plastiken von G. Kolbe, C. Ebbinghaus und M. Bezner-Berlin. Es folgt eine umfangreiche Veröffentlichung einer der bemerkenswertesten Schöpfungen von Professor Franz Seeck-Berlin, ein „Grunewald-Landhaus“, das mit all seinen Innenräumen, zahlreichen Außenansichten und mustergiltigen Gartenausgestaltungen wiedergegeben ist. Das gleiche Heft bringt neue interessante Arbeiten der königl. Porzellan-Manufaktur-Berlin. Verschiedene wohlgelungene Wiedergaben aus den Kriegstagebüchern Adolf Heugelers beschließen den Inhalt des reich ausgestatteten Heftes. Einzelpreis des Heftes 2,50 M. Im Jahresbezug 2,00 M.

Mannigfaltiges.

(Vom Blitz getötet.) Der Landsturmmann Martin Vetter aus Berlin wurde während des Dienstes bei Guben von einem Blitzschlag getötet.

(Zwei russische Unteroffiziere), die aus dem Gefangenenlager Altdamm bei Stettin entflohen sind, wurden Sonnabend Morgen in Lübeck entdeckt und verhaftet.

(„Treubruchnudeln“.) Die italienischen Maccaroni bezw. die Maccaroni überhaupt, werden jetzt in den Berliner Gastwirtschaften vielfach „Treubruchnudeln“ genannt und finden unter diesem Namen eifrige „Vertilger“.

(Schwerer Unfall in einer Gummiwarenfabrik.) In einem Lagerkeller der Gummiwarenfabrik Karl Müller, Aktiengesellschaft in Weißensee, Belforterstraße, entzündete sich Dienstag Morgen Benzin und Schwefelkohlenstoff. Hierbei wurden fünf Personen schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Sie fanden im Krankenhaus Aufnahme.

(Das Ende des deutschen Athenäumklubs in London.) Ein im Herzen von London befindliches Bollwerk der Deutschen ist von der britischen vereinigten Armee- und Marineverwaltung in Beschlag genommen. Der deutsche Athenäumklub, der seit 1907 sein Heim Stratfordplace 19 hat, sollte, wie „Daily Mail“ schreibt, am 1. Juni als „the Services Club for naval and military officers“ eröffnet werden. Der englische Klub zählt bereits 600 Mitglieder. Man hofft, daß er nächstens 2000 haben wird.

(Nach 20 Jahren sehend geworden.) Es gehört zu den großen Seltenheiten, daß Blindgeborene oder in frühester Jugend Erblindete plötzlich die Sehkraft wieder erlangen. Zu diesen wenigen Glücklichen gehört die zwanzigjährige Maud Emerson Lincoln aus Marblehead, einer kleinen Hafenstation in Massachusetts. Diese junge Amerikanerin wurde wenige Tage nach ihrer Geburt blind, und sie beschreibt nun in einer amerikanischen Fachzeitschrift das eigenartige Gefühl, das sie hatte, als sie plötzlich ihre Sehkraft wieder erlangte. „Eines Tages war es mir,“ so äußert sich die junge Dame, „als ob irgend etwas in meinem rechten Auge zucke. Zwei Tage darauf hatte ich dasselbe Gefühl auch im linken Auge. Plötzlich, mit einemmale, konnte ich sehen. Meine erste Empfindung war unerhörte Furcht. Meine Hand zitterte, als ich einen Teller, den ich gerade in der Hand hielt, niedersetzen wollte. Als ich mich umwandte, erblickte ich eine kurzgewachsene Dame, die am Eßtisch stand, und ich merkte, daß es meine Mutter war. Die Gewißheit, daß ich in die Augen der Frau sah, die mich während meiner ganzen hilflosen Kindheit beschützt hatte, quälte mich fürchterlich. Ich verbarg meinen Kopf in den Kissen des Sofas und bat meine Mutter, das Zimmer zu verlassen. Ich konnte den Anblick nicht ertragen, nach dem ich mich bis dahin unablässig gesehnt hatte.“ Seltsam ist, daß Miß Lincoln mehrere Tage, nachdem sie ihre Sehkraft wieder erlangt hatte, fast völlig das Gehör verlor. Nur in der Dunkelheit konnte sie vorzüglich hören. Auch das Tastgefühl drohte fast völlig zu schwinden. Bevor Miß Lincoln sehend wurde, war sie eine sehr gechickte Harmoniumspielerin. Aber seitdem sie die Tasten sehen kann, ist sie kaum noch imstande zu spielen. Am schwersten hat sie sich an den Anblick beweglicher Gegenstände gewöhnt. Ihre Mutter hat es deshalb auch noch nicht gewagt, sie an den Hafen zu führen, um ihr das Meer zu zeigen. „Unbewegliche Gegenstände erschrecken mich nicht,“ sagt die Amerikanerin, „denn die Welt der Blinden ist so ruhig, und diejenigen, die von Geburt an blind sind, leben in einer glücklichen Welt.“ Auch die Gesichter ihrer Bekannten erschreckten sie zuerst sehr, und nur allmählich konnte sie sich an den Anblick des menschlichen Antlitzes gewöhnen. „Frauen haben hübsche Gesichter,“ meint sie, „dagegen sehen die Männer furchtbar komisch aus. Als ich zum erstenmale den Schnurrbart meines Vaters erblickte, wußte ich mich vor Lachen nicht zu lassen. Weshalb tragen sie drollige steife Kragen um den Hals? Ich bin froh, daß ich kein Mann bin.“ Ein Spezialarzt in Boston, der die Augen des Mädchens untersucht hat, erklärte die frühere Blindheit daher, daß sich aus anfänglichen Wunden Narben gebildet hatten, unter denen jedoch die Sehkraft unverändert geblieben ist und immer durchzudringen versuchte. Maud Emerson Lincoln aber hat sich durch keine Erklärung von dem Glauben abbringen lassen, daß ein Wunder mit ihr geschehen sei, das sie den Gebeten ihrer Mutter verdanke.

Kriegshumor.

(Im Schützengraben.) Studiosus Spund: „Wenn mich der Franzose drüben noch lange fixiert, steige ich dem Kerl wahrhaftig noch auf die Bude!“

(W. T. B.) In Karlsruhe studieren mehrere ältere Leute, darunter Landleute, ein eben erschienenes Extrablatt, das die Gefangennahme von 90 000 Russen meldete. Einer meint: „Obs au wahr ischt?“ — worauf ein anderer sehr energisch erklärt: „Do obe schteht W. T. B. — un was des Württemberger Tag-Blatt bringt, des kannscht de glauwe, des ischt gewiß wahr!“

(Die Liller Kriegszeitung) erzählt folgende Anekdoten: Es ist angeordnet worden, daß ein Staket um den Blindgänger, der diesmal ein wirklicher ist, hergestellt wird, bis das Sprengkommando eintrifft. Ein Offizier wird befohlen, den Bau des Stakets zu überwachen. Und was sieht er auf seinem Kontrollgang? Seine Haare sträuben sich vor Entsetzen, daß es ihm die Mütze vom Kopf hebt: Klopft der biedere Landser die Staketpfähle mit dem Blindgänger feste in die Erde! — Zwei befreundete Offiziere rufen sich mittels Fernsprechers in ihren Stellungen an. „Na, wie ist's bei euch? Wird viel gefunkt?“ — „Nee, es war blos mal der Brigadekommandeur zur Inspektion hier, weiter war keine Unruhe in unserem Abschnitt!“ — Aus einem englischen Schützengraben tauchte eines Tages ein Schild auf mit folgender Inschrift: „Hier wird Brot abgegeben ohne Brotkarte!“ — Sofort stieg aus dem deutschen Graben diese Antwort empor: „Hier können Dampfer vorbeifahren, ohne versenkt zu werden!“ — Lautlos versank das englische Schild, als ob es ein Schiff wäre.

Deutsche Worte.

Wenn wir einig bleiben, bilden wir einen harten, schweren Klotz inmitten Europas, den niemand anfaßt, ohne sich die Finger zu zerquetschen.

Bismarck.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Wassermesser zur Berechnung des Wasserzinses für das 1. Vierteljahr 1915/16 beginnt am

Donnerstag den 10. d. Mts.

Da es in letzterer Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß Messer nicht abgelesen werden konnten, weil die Zugänge nicht frei oder die Schächte nicht besteigbar waren, ersuchen wir die Grundstücksbesitzer **dringend**, dafür Sorge zu tragen, daß die Ablesung ungehindert jederzeit vorgenommen werden kann.

Insbesondere machen wir darauf aufmerksam, daß die Sauber- und Offenhaltung der Schächte Sache der Besitzer ist. Es ist auch dafür Sorge zu tragen, daß die Ablesezettel sofort in Empfang genommen werden können.

Kosten, welche durch mehrmalige Gänge zur Aufnahme der Wassermesser entstehen, müssen wir in Rechnung stellen.

Thorn den 3. Juni 1915.

Der Magistrat.

Holz-Submission.

Die Lieferung des Brennholzes für die städtischen Institute bis spätestens zum 1. September d. Js. soll in nachstehenden Losen vergeben werden:

1) Katharinen-, Bürger-, St. Georgen- und St. Jakobs-Hospital, Kinderheim und Waisenhaus, ca. 323 rm.
2) 1., 2., 3. und 4. Gemeindeschule, Lyzeum sowie Mädchen- und Knabenschulen in Thorn-Mocker, ca. 416 rm.

Schriftliche Angebote auf die einzelnen Lose oder auf das ganze Quantum sind mit Angabe der Preisforderung für 1 rm „frei Hof“ des betr. Instituts bis

Freitag den 18. Juni 1915,
vorm. 9.30 Uhr,

verschlossen und versiegelt mit der Aufschrift „Holzlieferung für die städtischen Institute“ auf dem Bureau 1 des Rathauses abzugeben.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt an demselben Tage vorm. 10 Uhr im Geschäftszimmer des Oberförsters, Zimmer 26 des Rathauses in Gegenwart der erschienenen Bieter. Die Lieferungsbedingungen können im Bureau 1 eingesehen oder in Abschrift für 0,50 Mk. von dort bezogen werden.

Thorn den 4. Juni 1915.

Der Magistrat.